

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 16 (1938-1939)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT

**Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule**

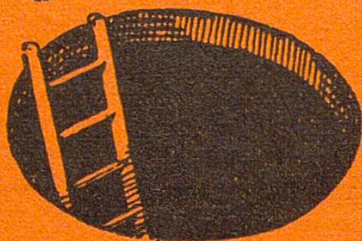
XVI. Jahrgang (jährlich 10 Nummern) Heft 7 Dezember 1938

I N H A L T

Studenten-Kunstaussstellung	Seite 234
Die Wahl	„ 235
Kundgebung gegen fremde Einflüsse . .	„ 237
Über Idealisten, Alkohol und unsere De- mokratie	„ 239
Von Antialkoholikern und gewissen Demo- kraten	„ 243
Jakob Schaffner: Antwort auf einen offenen Brief	„ 245
Andrea Majocchi: Chirurgie der dring- lichen Fälle	„ 248
Kurt Staub: Cunos Reiseminiaturen ohne Zusammenhang	„ 250

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstrabe 19, Zürich

Obocht!



Unfälle

können Ihnen trotz aller Vorsicht bei jeder Gelegenheit zustossen. Nirgends ist der Mensch vor einem Unglück sicher. Besonders gross sind die Gefahren auf der Strasse. Schliessen Sie daher sofort eine

Unfallversicherung

ab bei der

HELVETIA

Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich
Bleicherweg 19

Parfumerie Schindler

Das Haus der Geschenke
Feine Bürsten und Kämme

ZÜRICH 1, Bahnhofstraße 90

(oberhalb Kino Rex)

Telephon 51.955

Parfumerien aller Marken
zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toiletteartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt



Das neu chem. gereinigte fein gebügelte Kleid von

Auch amerikanische
Schnellreinigung
Herrenkleid . . Fr. 6.-
Damenkleid von Fr. 5.- an



A.-G.

Sind Sie heikel,

dann ein Versuch in chem. Reinigen und Färben bei **RENOVA**

Chem. Reinigung und Färberei
ZÜRICH, Universitätstr. 83, Tel. 2.02.65

SPRÜNGLI

AM
PARADEPLATZ

APÉRITIFS
LIGHT LUNCH
NACHMITTAGSTEE

HÜBSCHE GESCHENKE
CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI

**Rassige Sporthemden
praktische Pullovers und Gilovers
Unterkleider für alle Bedürfnisse
solide Socken
elegante Handschuhe**

preiswert und in größter Auswahl im altbekannten Spezialgeschäft

4 Strehlgasse



Bahnhofstr. 82



DOSENBACH

SCHUHHAUS

BESSER u. BILLIGER

Hauptgeschäft Rennweg 56

Größtes Lager und schönste Auswahl in Herrenschuhen für Straße, Anlässe und Sport

RUFF

Größte Zürcher Wurstfabrik
mit 45 Filialen

Hauptgeschäft: Stampfenbach-
straße 8-10, b. Zentral, Tel. 4.16.03

Mildgesalzene, geräucherte Beinschinken, Vorder-
schinkli, Milchschnitzli, Schüffel, Rollschinken, Nuß-
Schinkli, Ochsenzungen, Schweinshals ohne Bein

FEST-ANGEBOT

Reichhaltiger Aufschnitt, feine Rouladen und
Pasteten, Sulz-Spezialitäten, la Geflügel, Prima
Rind-, Kalb-, Schweine- und Schafffleisch

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVI. Jahrgang, Heft 7 — Dezember 1938

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 67, Zürich 6

VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentenfutter

Ein Kommilitone und Schweizer Offizier erklärte, an der studentischen Kundgebung gegen fremde Einflüsse nicht teilzunehmen, um von den Agenten gewisser ausländischer Mächte nicht konterfeit zu werden. — Von dieser „heldischen“ Geisteshaltung sticht jene Einstellung gewisser Rheintaler Arbeiter ab, die einen Stundenlohn von 25 Rp. erhalten und trotz der verlockenden Angebote von jenseits der Grenze erklären, ihr Schweizertum sei keineswegs gefährdet, wir sollten nur in Zürich zum Rechten sehen.

*

Wie rasch Wissenschaft und Kultur darunter leiden, wenn die Politik die Köpfe erhitzt und die Gemüter herumwirbelt, hat sich am 2. Dezember gezeigt. Wegen der großen Kundgebung scheinen unsere Kommilitonen die Kunstführung in der Graphischen Sammlung vollständig vergessen zu haben. Nur noch wenige Tage ist die Ausstellung der Schweizer Graphik zur Zeit der Spätgotik geöffnet. Kommilitonen, benützt noch recht zahlreiche diese Gelegenheit zur Besichtigung dieser reichhaltigen Sammlung aus der Blütezeit unserer Schwarz-weiß-Kunst!

*

Die NZZ schreibt: „Walche rundet Urbans Dauererfolg „Füsilier Wipf“ nun auf ein Vierteljahr auf und gibt so weiterhin Gelegenheit, ein Schweizer Filmwerk zu genießen, das in seinen Darstellungen des Schweizer Soldaten von hohem atmosphärischem Wert ist.“ — Atmosphärische Wertungen des Soldatenlebens werden sonst wohl nur in den Schlafbaracken der Wiederholungskurse gemacht.

*

In Portugal soll es eine Universität geben, wo die Erstsemestrigen nur in Begleitung „Erwachsener“ ausgehen dürfen. Zuwiderhandlungen sollen mit Haarabschneiden bestraft werden. Bei uns ließe sich auf diese Weise wirklich eine unfehlbar zustande kommende Vereinheitlichung der studentischen Haartracht erreichen.

*

Wir wollen zwar nicht, daß dem „Zürcher Student“ der Vorwurf gemacht wird, er sei das Korrespondenzblatt einiger Juristen. Aber dennoch möchten wir des Juristenstamms gedenken, der kürzlich in der „Waag“ das Licht der Welt erblickte. Er war recht stattlich und hoffnungsvoll anzusehen.

Jene Kommilitonen, die behaupten, es gebe eine „blöde Fachsimpelei“, haben sich gründlich getäuscht. Eine angenehm angeregte Gesellschaft saß bis gegen 12 Uhr zusammen, und einem Sucher der Gemeinschaft wäre in dieser Gesellschaft froh und zuversichtlich geworden. Mögen dieser sympathischen Neuerung unzählige Fortsetzungen beschieden sein.

*

In einem Artikel in der NZZ vom 1. Dez. stehen die Sätze: „Es hat oft den Anschein, als ob jüdische Emigranten, wenn nicht von den Behörden, so doch von weiten Bevölkerungsschichten der Schweiz viel besser aufgenommen werden als heimkehrende Auslandschweizer, die der heimischen Wirtschaft jahrzehntelang all ihre Kräfte als Exportvertreter, Berater usw. widmeten, und die nun gezwungen sind, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Das Schicksal manches solchen Heimkehrers ist bitterer, als die Schweizerbevölkerung glaubt.“ — Probleme werden nicht gelöst, indem man das eine gegen das andere ausspielt. Was das überaus wichtige Problem der Arbeitsbeschaffung für Rückwanderer betrifft, so möchten wir die Kommilitonen auf diese Fragen ganz besonders aufmerksam machen. Es ist eine unverzeihliche Verschleuderung volkswirtschaftlicher Werte, wenn die reichen Erfahrungen der Rückwanderer nicht ausgenützt werden.

STUDENTEN-KUNSTAUSSTELLUNG.

Kommilitonen von der ETH und der Universität!

Wieder ergeht der Ruf an Euch: Beteiligt Euch von neuem so zahlreich wie dies in früheren Jahren geschah, an der Studenten-Kunstaussstellung, die vom 17. Januar bis 10. Februar stattfindet! Was Ihr in Eurer Freizeit malt oder zeichnet, was Ihr modelliert oder in Holz schneidet, bringt es zur studentischen Kunstschau. Zeigt, daß Ihr Euch von dem großen Wust all der wissenschaftlichen Theorien nicht erdrücken läßt, sondern daß Ihr noch fähig seid, Euch aufzuschwingen zu den Höhen der darstellenden Künste. Wir sind zwar alle nur Dilettanten und Freizeitkünstler, aber die ersten beiden Ausstellungen haben gezeigt, daß unter den Studenten bedeutende künstlerische Fähigkeiten vorhanden sind. Ein edler Wettstreit soll das Können aller Abteilungen und Fakultäten unter Beweis stellen.

Die ETH stellt auch dieses Semester für die Ausstellung in verdankenswerter Weise wieder die Räume der Graphischen Sammlung zur Verfügung.

Die Einsendungen für die Studenten-Kunstaussstellung sind bis zum 11. Januar 1939 einzuliefern an die Graphische Sammlung der ETH (Hauptgebäude der ETH, Zimmer 25 b, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr). — Ölbilder müssen gerahmt, Aqua-

relle, Zeichnungen und Holzschnitte können in beliebigem Format ungerahmt eingeliefert werden. Die Anzahl der Einsendungen ist unbegrenzt, doch behält sich die Ausstellungskommission vor, eine engere Auswahl zu treffen. Die Aussteller haben den Transport und eventuelle Versicherung selbst zu besorgen. Alles übrige geht zu Lasten der Organisation.

Eröffnung: Dienstag, den 17. Januar 1939, 17 Uhr. **B.**

DIE WAHL.

Es ist nun einmal so, daß in den laufenden Wochen viel vom Gebot der Stunde geredet und geschrieben wird und davon, daß es um entscheidende Dinge geht in diesem Winter 1938/39. Aber vielleicht sagt man besser, es geht um entscheidende Menschen, d. h. Menschen, die entscheiden.

Aber wer ist das? Sicher alle diejenigen, die an einflußreichen Posten stehen . . . , „die sollten halt einmal etwas tun, denn so kann

Uni-Ball 4. Februar 1939

es in der Schweiz nicht mehr weitergehen“; so reden wir aus Besorgnis, Angst, Unglaube, Eifersucht oder Minderwertigkeitsgefühlen. So reden wir ironisch, vorwurfsvoll, verzweifelt, spöttisch, oder aber — aus einer einfachen Entschlossenheit, weil wir eine Bilanz gezogen haben über unser Leben als Student und Schweizer.

Wenn sie wirklich ehrlich war, diese Abrechnung, dann werden wir zuversichtlich, denn wir entdecken, daß das Übel nicht unabänderlich ist. Es läßt sich etwas tun.

In den Wandelgängen der Uni läßt sich in diesen Anfangswochen des Semesters allerlei hören. Und vieles, was man dort nicht laut sagt, haben viele unter uns im Stillen ernsthaft erwogen: hat es denn noch Sinn und Wert, jetzt hinter Büchern zu sitzen? Könnte man sich nicht anderswo besser einsetzen für die Schweiz?

Wer kennt die Ungeduld nicht, die in uns brennt, wenn wir aus dem Kolleg oder der Studierstube kommend einen Blick in die Zeitungen werfen.

Wir können nie dort etwas tun, wo wir nicht sind. Und da, wo wir alle mit Semesteranfang wieder neu hineingestellt wurden, warten unser unbegrenzte Möglichkeiten.

Vergegenwärtigen wir uns einmal richtig, was für eine Rolle die Universität im nationalen Leben spielt! Wie viele führende Menschen

aus ihr hervorgehen, wie viele tausende von Beziehungen im Familienleben und Freundes- und Berufskreis von dem etwas mitbekommen, was bei uns an der Uni geschieht! Können wir uns noch größere Möglichkeiten wünschen?

So wie wir zusammen die Lösung zu einer aufbauenden Gemeinschaft finden, so können wir sie jetzt und später hinaustragen zu den andern. Wenn wir es jetzt nicht fertig bringen, sollte es später dann plötzlich gelingen, wenn wir Politiker, Wirtschaftler und Erzieher mit Dokortitel geworden sind?

Wir stehen jetzt vor der Wahl. Nicht nach dem Doktor, nicht nächstes Semester, nicht im gemeinsamen Skilager nach dem Neujahr, nicht am Uniball, nein jetzt!

Bin ich bereit, mit andern zusammen eine befriedigendere Arbeitsweise für unsere Seminarien herauszufinden?

Leite ich gute Ideen, die mir durch den Kopf gehen, an jene Stellen, wo sie verwendet werden können?

Bringe ich den Mut auf, ein tief in der Arbeit versunkenes höheres Semester um eine Auskunft zu fragen?

Bin ich bereit, zu sehen, wie ich meinen Professoren auf meiner Seite etwas geben kann, weil sie mit zu unserer Gemeinschaft an der Uni gehören?

Freue ich mich, in der Pause einem Einzelgänger so viel Offenheit entgegenzubringen, daß er sich nachher nicht mehr nach Freundschaft sehnt, weil er sie nun selber weitergibt?

Schließe ich auch den Emigranten mit ein, dessen Lage zufällig nicht die meinige ist?

Wann habe ich das letzte Mal daran gedacht, daß unter uns auch Auslandschweizer sind, die durch unsern Einsatz während dieser Studienjahre eine ganz neue enge Verbindung mit ihrer Heimat bekommen können?

Vergegenwärtige ich mir, daß auch der „Zürcher Student“ positive Neuigkeiten und Gedanken unter Kommilitonen bringen will, die verhindert sind, viel mit andern zusammen zu sein?

In solchen Dingen entscheiden wir diesen Winter 1938/39. Und hier gibt es keine Neutralität.

E. S., iur.

Hans Carossa. Aus einem werdenden Buch: In den aufgewühlten Monaten des ersten Semesters war es doch immer wieder der Unterricht, von dem die Beruhigung kam. Die Lehrer der Hochschulen galten noch als nahezu unfehlbar, und in dem akademischen Getrampel, womit wir sie bei ihrem Eintreten in den Hörsaal zu begrüßen pflegten, spürte man zuweilen, daß Menschenfüße viel Herzlichkeit zum Ausdruck bringen können. Erfreulich nüchtern, ganz undämonisch war die Luft in jenen kahlen Räumen, wo alles der Erkenntnis des Wirklichen dient.

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt.

Der Buchhändlerverein Zürich.

**TOMMASO GALLARATI
SCOTTI
DAS
PARADIES
VOR UNS**

Roman

382 Seiten - Leinen Fr. 7.60

„Der Roman vom Aufruhr der Gewissen in unserer Epoche — und doch ein erschütternder Roman von Liebe und Leid, der allerdings die übliche Art dieser Romane hoch überragt.“ (Mathilde Serao.) „Wesenhaft herausgearbeitet, treten die großen geistigen Gegensätze dieser Zeit in grandioser Gestalt vor uns.“ (Corriere d'Italia.) Ein Buch höchsten Einsatzes — als eigener Begriff zu werten“ (Philippo Crispolti.) „Es hat die Fülle, die das Fluidum wirklich geschauter Dinge ist.“ (Giannino Zanelli.) „Und ist geschrieben mit meridionaler Feinheit und hellenisch anmutender Sinnenfreude.“ (Mercure de France.)

IM BENZIGER VERLAG. DURCH JEDE BUCHHANDLUNG

Zur Drucklegung Ihrer
Dissertation

empfehlen wir Ihnen unsere leistungsfähige
Buchdruckerei

Ausführung: Prompt, geschmackvoll, billig

Schultheß & Co. Zürich 1

Beim Großmünster. Telephon 22.323 u. 44.013
Zwingliplatz 2

G. MOSER + Schulheftefabrik

vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGABEN 3

Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und
Ablegemappen, Kolleghefte, Blocks etc.

Schützenhaus Albisgütli

Selbstgekelterte Weine · Löwenbräu Zürich · Küchenspezialitäten

JOS. A. LEUBIN, Restaurateur

Andrea Majocchi

Das Leben des Chirurgen

300 Seiten; in Leinen gebunden Fr. 8,50

Dieses Buch von Andrea Majocchi, Professor u. Chefarzt am Ospedale Maggiore in Mailand, hat nicht seinesgleichen in der Weltliteratur.

Ein Weiterfolg, in 17 Sprachen übersetzt.

Verlag Huber & Co., Frauenfeld

NEUERSCHEINUNGEN

aus dem VERLAG von RUDOLF GEERING, BASEL

Die afrikanische Seele

Erster Versuch einer afrikanischen Geistesgeschichte von Prof. Dr. Richard Karutz. Broschiert Fr. 12.—

„... Nicht nur ein wertvolles Studienmaterial für eine wahre Völkerkunde, sondern ein Leitfaden für jeden, der die Erschließung des afrikanischen Kontinents für eine Aufgabe hält, die von beiden Seiten ohne Egoismus und in Wahrung der Würde des Menschen durchgeführt werden kann und muß.“

Dr. Guenther Wachsmuth.

Das Wunder von Chartres

von Dr. Dr. Karl Heyer.

Mit zwölf Kunstdrucktafeln. Zweite billigere Auflage. Hübsch brosch. Fr. 6.—

„Dieses Buch ist überaus beachtenswert. Es beschenkt auf eine ganz neue und tiefe Weise mit einem Stück Geschichte, geknüpft an die herrlichste gotische Kathedrale im Mittelalter, an die Kirche von Chartres.“

Berliner Morgenblatt Neue Zeit.

Was ist Anthroposophie?

Versuch einer Beantwortung in kürzester Form von R. Geering Christ. Broschiert Fr. 1.—

Den vielen Fragenden eine erwünschte Wegleitung

In allen guten Buchhandlungen erhältlich.

Die wichtigste und interessanteste
POLITISCHE NEUERSCHEINUNG:

Die Revolution des Nihilismus

von HERMANN RAUSCHNING

dem ehemaligen nationalsozialistischen
Senatspräsidenten von Danzig

kart. Fr. 9. —

Leinen Fr. 11.—

EUROPA VERLAG ZÜRICH

Soeben ist erschienen: Das erste Buch von

Hugo Ratmich

dem bekannten Feuilletonisten der N. Z. Z.:

Von Weg und Ziel

Eine Handreichung
für heimliche Kinder Gottes
160 Seiten. Preis Fr. 5.50

Das vorzügliche Buch eignet sich besonders
zu Geschenkwegen

Zwingli-Verlag, Zürich

NEUE BÜCHER

Schwyzer Meie

Die schönsten schweizerdeutschen
Gedichte.

Herausgegeben von Adolf Guggenbühl
und Georg Thürer.

Preis in Geschenkeinband Fr. 6.80,
kart. Fr. 4.80.

Neue Berner Zeitung: „... Die ganze, so unvergleichlich reiche Vielfalt unserer Schweiz wird offenbar, eine Vielfalt, die aber überall und ausnahmslos nach der einen und beherrschenden Mitte zusammenstrebt: nach der einzigen, unteilbaren, festgefügtten Heimat. Dieses herrliche Buch gehört zu allererst in jedes Schweizerhaus auf jeden Weihnachtstisch...“

Riedland

Roman von Kurt Guggenheim.

Preis gebunden Fr. 5.80.

N. Z. Z.: Ein Naturroman, „dessen Schönheit und Dramatik Eingebungen eines Dichters sind. Wie gut, ja wie virtuos ist dieses Riedland geschrieben!“

Wir verlegen nur Bücher,
zu denen wir stehen können.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG, ZÜRICH

Fabrikneue und Occasions-

Schreibmaschinen

alle Systeme

verkauft — vermietet

E. Brender A. G., Zürich 1

Bahnhofquai 9, Tel. 3.74.47

Studierende Rabatt

KUNDGEBUNG GEGEN FREMDE EINFLÜSSE.

Es ist in der Zürcher Hochschulgeschichte ein noch nie dagewesenes Ereignis: Die Studentenschaften der Universität und der ETH, sowie der Korporationenverband rufen zu einer Kundgebung gegen fremde, unschweizerische Einflüsse, und 1500 Studenten strömen herbei, der Saal vermag die Massen nicht zu fassen, trotzdem nur schweizerische Studenten mit der Legitimationskarte hereingelassen werden, und gegen 300 Kommilitonen finden keinen Einlaß mehr. Mit Beifall wird die Anwesenheit des Rektors der Universität und verschiedener Professoren der ETH und der Universität begrüßt. Es hätte der Marschmusik der stets studentenfreundlichen „Alten Garde“ kaum mehr bedurft, um eine richtige Begeisterungsstimmung aufkommen zu lassen.

Als Versammlungsleiter sprach Max Imboden, cand. jur., die Eröffnungsworte. Der Redner erklärte, die heutige Kundgebung müsse die Antwort geben auf die entscheidende Frage: Sind wir einsatzbereit? Von Parteipolitik unbeeinflusst, steht die Kundgebung allein unter dem Zeichen des Schweizerkreuzes. Sie will aber nicht bloß Abwehr gegen fremde Einflüsse als Grundhaltung propagieren, nicht nur Verneinung des Fremden, sondern Bejahung des Eigenen. Trotzdem ein ganz konkreter Vorfall die Einberufung der Kundgebung veranlaßt hat, und wenn wir uns heute gegen diese Seite wehren müssen, dann müssen wir bereits morgen gegen eine andere Seite abwehrbereit sein. Gegen alle fremden Einflüsse halten wir die alte schweizerische Antwort bereit, daß wir keine fremden Vögte in unserem Lande dulden (tosender Beifall).

Wehren müssen wir uns aber auch gegen die Allzubedächtigen in den eigenen Reihen. Wenn wir wissen, was Schweizertum bedeutet, kann uns um unsere Sache nicht bange sein. Viele könnten wohl glauben, die Studenten seien ihrer Sache wenig sicher, daß gerade die Hochschule als propagandistisches Einfallstor benutzt wird. Die heutige studentische Massenkundgebung soll sie vom Gegenteil überzeugen. Die Studenten kennen ihre Pflicht. Aufgabe der Behörde ist es, die konkreten Maßnahmen zu treffen.

Max Ziegler, cand. med., trat für den freien, unvoreingenommenen Gedankenaustausch von Land zu Land ein. Dieser ist die Voraussetzung unserer Universität. Nichts liegt uns ferner, als starre Abkapselung. Durch den Aufenthalt in unserem Lande selbst kann das Verständnis für unsere staatlichen Einrichtungen am besten gefördert werden. Wir sind jederzeit zu einer offenen Aussprache bereit. Wir stehen zu unserer Sache und sind bereit, sie zu verteidigen. Gegen unschweizerische Einflüsse aber ist eine wachsame, konsequente Abwehrbereitschaft unsere Pflicht. Auch die Argumente der Stinkbomben und Tränengase, der Ausschreitungen und Krawalle lassen wir nicht gelten. Heute ist es an der Zeit, daß die seit Jahren beklagte Zusammenhanglosigkeit an unsern Hochschulen verschwinde. Wir müssen uns zusammenschließen und verteidigen. Die Hochschulen müssen Kraftzentren zur Abwehr fremder Ideologien werden.

Unsere Pflicht, aufzubauen und die schweizerische Gemeinschaft zu fördern, betonte vor allem Hans Zürcher, cand. jur. Wir reden verschiedene Sprachen, gehören verschiedenen Konfessionen an, aber wir haben das gemeinsam, daß wir Schweizer sein und bleiben wollen. Gegen fremde Tendenzen, die Sprachgrenze in der Schweiz zu einer breiten Kluft werden zu lassen, betonen wir, daß der Miteidgenosse, der eine andere Sprache spricht, uns bedeutend näher steht, als der uns sprachverwandte Ausländer. Der Redner zählte verschiedene Anzeichen unschweizerischer Beeinflussungsversuche auf. Wir aber wollen zeigen, daß wir nicht gewillt sind, unser Land durch fremde Ideologien verseuchen zu lassen. Infolge der innern Zerrissenheit ist die Schweiz im Jahre 1798 untergegangen. Wir wollen uns

heute vereinigen zu einer festen akademischen Gemeinschaft und wollen unser Schweizertum bis zum äußersten verteidigen.

Alex B a n n w a r t, cand. jur., sprach als Vertreter des CV. Der Redner betonte, daß das Farbenstudententum schon für die unbedingte Landesverteidigung kämpfte, als gewisse Kreise, die heute nach einer stets neuen Verstärkung der Rüstung rufen, unsere Armee noch befehden. Wir müssen uns gegen a l l e unschweizerischen Einflüsse wehren, ob sie von rechts oder von links kommen. Der Redner machte auf gewisse Merkwürdigkeiten in der Statistik der ausländischen Studenten aufmerksam. Die Niederlassung einer zu großen Zahl landfremder Akademiker würde ein schwerwiegendes wirtschaftliches Problem schaffen. Durch das Zusammenstehen aller Gutgesinnten müssen wir uns für eine Verschweizerung des Arbeitsmarktes einsetzen. Der Redner verlangte einen Numerus clausus für ausländische Studierende und verschärfte Maßnahmen gegen die ungerechtfertigte Einbürgerung von Ausländern.

Dr. phil. Eduard F u e t e r, Redaktor der Hochschulzeitung, zählte konkrete Fälle auf, die Versuche von Einmischung darstellen. Er betonte, daß wir von keinem Haß gegen irgendein Land erfüllt sind, und besonders nicht gegen Deutschland, mit dem wir verbunden sind durch unsere Kultur und durch wunderbare Erinnerungen. Die Souveränität unseres Staates lassen wir aber von niemandem antasten. Hier sind wir unerbittlich und schrecken selbst vor den schärfsten Maßnahmen nicht zurück. In unserer Einsatzbereitschaft lassen wir uns auch durch Hunger und Tod nicht abhalten. Aber nicht allein die Abwehr ist unsere Aufgabe. Die Sache selbst ist die stolze und starke Zukunft der Eidgenossenschaft. Dafür müssen wir uns zu äußersten Leistungen aufschwingen, damit uns niemand übertrifft. Ein Zeitalter mutigen, allenfalls heroischen Einsatzes hat begonnen, jenes der Plüschsofas ist endgültig vorbei. Leistungen müssen unser kleines Volk stark machen. Wir wollen auch keine Arbeitslosen mehr haben. Solange es noch einen Franken Kapital in unserem Lande gibt, soll er der Arbeitsbeschaffung dienen. Für eine neue, starke Schweiz!

Einstimmig nahm die Versammlung die nachstehende Resolution an, und mit dem Vaterlandslied fand die eindrucksvolle Kundgebung der Zürcher Studentenschaften ihren Abschluß. B.

Resolution.

Die Studentenschaft der Universität Zürich, der Verband der Studierenden an der Eidg. Technischen Hochschule und der Corporationen-Verband beider Hochschulen riefen zu einer Kundgebung auf. 1200 Studenten sind diesem Rufe gefolgt und haben folgende EntschlieÙung angenommen:

„Wir 1200 Schweizer Studenten wollen den schweizerischen Geist unserer Hochschulen wahren und verteidigen. Sie sollen freie Stätten der Bildung und Wissenschaft bleiben. Wie wir mit der Waffe unsere Heimat schützen werden, wollen wir auch geistig Vorkämpfer für unsere alte Überlieferung, für unsere Freiheit und Unabhängigkeit sein. Wir wissen, daß besonders einsatzbereite nationalsozialistische Studenten zu uns geschickt werden sollen. Mit dem Gleichmut und der inneren Kraft, mit

denen wir bisher allen fremden, unschweizerischen Einflüssen entgegengetreten sind, werden wir auch in Zukunft jeder ausländischen Propaganda und Agitation, woher sie auch kommen mag, mit allen Mitteln Widerstand leisten.

Wir zählen dabei auf das tatkräftige Handeln der Behörden und werden auch nicht vor dem alten studentischen Brauch der Selbsthilfe zurückschrecken.“

ÜBER IDEALISTEN, ALKOHOL UND UNSERE DEMOKRATIE.

Ortega y Gasset sagt in seinem „Aufstand der Massen“: „Leben heißt auf ein Ziel abgeschnellt sein, auf etwas zuwandern.“ Wir kennen diese Auffassung in vielen andern Fassungen aus Dichter- und Volksmund: Kampf ist der Vater aller Dinge, Leben heißt kämpfen usw. Darüber sind wir uns also heute wohl wieder einig, daß wir ein Dasein kaum wertvoll finden, welches seinen Zweck in möglichst vielen Genüssen und in möglichst wenig Leid sieht. Wir haben den Materialismus überwunden — doch allem Anschein nach nur theoretisch. Denn bekanntlich hinkt der Massenmensch den Propheten und Dichtern einer Zeit immer um mehrere Jahrzehnte nach — und auch dann nur teilweise. Wir wollen wieder Idealisten sein, keine Philister, die den Blick nicht über den Tag erheben, wir wollen jenen Satz vom „Untergang des deutschen Idealismus“ und all die andern Untergangsprophezeiungen nicht wahr haben. Doch, sind wir es?

Was für ein verschwindend kleiner Teil unserer Christenheit besitzt heute noch wahren Glauben, der zu tun gibt, und nicht nur ein sanftes Ruhekissen für das Gewissen ist. Natürlich



ZÜRICH
Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

ist dieser Mangel an lebendig Gläubigen nicht auf unsere Zeit beschränkt, aber ich vermute gleichwohl, das Übergewicht der Ungläubigen sei heute besonders groß als Nachleben des theoretischen Materialismus in den untern Schichten.

In diese Lücke haben andere Ziele einzuspringen: Früher war es der Kampf um politische oder andere Freiheiten, der Sozialismus usw., und heute sind sie in Deutschland daran, das Leben ihrer Nation zur Religion zu erheben. Dem hintersten Mann kann das verständlich gemacht werden. Wie weit und in welcher Menge die Menschen dort aus dem „In-den-Tag-Hineinleben“ herausgerissen werden, kann man schwer beurteilen. Doch ist es wahrscheinlich ein hoher Prozentsatz.

Und wir Schweizer?

Ich denke daran, daß nach weitverbreiteter Ansicht der Genuß von Alkohol und andern Rauschmitteln in letzter Zeit wieder zugenommen hat. Vor allem bei Studenten. Rausch und Betäubung gehören in den Bereich des Dionysischen, das in der Seele des Individuums wie auch in der Geschichte der Menschheit in ewiger Polarität zum Apollinischen steht. Diese Vormachtstellung von Dionysos zeigt sich nun in der Gegenwart vor allem in unserer Vorliebe für das in oder außer uns wohnende Natürliche, Vegetative, Unbewußte, welche Tendenz ja das Bild unserer ganzen Kultur bestimmt. Apollo, oder nennen wir den Gegenspieler hier vielleicht besser den menschlichen Geist, fehlt es also heute anscheinend an genügend Kraft und Lebensfähigkeit. Die Macht fehlt ihm, weil er kein Ziel und keine rechte Aufgabe hat, denn auch er möchte sich gerne zur Tat gesellen, weil auch im Wesen des Geistes jener Lebenstrieb liegt, vorausgesetzt, daß wir Geist unterscheiden von formaler Vernunft. Damit komme ich auf meine Behauptung zurück, der Idealismus sei in praktischen Belangen noch nicht wirklich wiedererwacht, bei solchen Menschen nämlich, die das lebendige Streben ihres Geistes immer noch mit Bier zuzudecken verstehen. — So trifft man immer wieder Leute, oft gerade junge Akademiker, die wohl aus diesem Grunde für unsere Demokratie ein leichtes Lächeln übrig haben und eigentlich mit mehr Achtung auf die kräftigen Diktaturen schauen, „die Leistungen zeigen und nicht bloß reden“. Sie suchen Kampf und Ziele. Das

glauben sie eher im Ausland, in den großen Reichen mit den machtvollen Plänen, zu finden. Und die Demokratie, wenn es zudem noch eine kleine ist, beurteilen sie als eine gut bürgerliche Versorgungsanstalt speziell für ältere Philister.

Was aber ist eine Demokratie? Und was eine Diktatur? Seien wir ehrlich, die Diktatur wird von vielen von uns als das eigentliche Neue, somit Kräftige, als ein Jüngling voll unbekümmertem Lebensdrang empfunden — im Gegensatz zu der etwas allzu weisen und vernünftigen Demokratie. Und eben, sie erteilt Aufgaben, sie kämpft. Wie ist es aber, wenn wir genauer zusehen, mit diesem Kampf bestellt? Man hört doch hin und wieder davon, es habe in Deutschland eine Masse von resignierten Menschen. Und Resignation ist doch das genaue Gegenteil von Kampf.

Ich möchte die kollektiven Staaten mit einem Fluß vergleichen, der in seinem steten Fließen eine ungeheure Macht in

Uni-Ball 4. Februar 1939

sich birgt, der aber nur als Ganzes besteht und sich nicht in Teile zerlegen läßt. Das Fließen gehört zu seinem Wesen, doch wir können wohl kaum sagen, er fließe auf ein Ziel zu, da ihm kein solches bekannt ist. Er kann nicht stille stehn. Vielleicht wird er einst dürres Land zum Blühen bringen, vielleicht aber auch fruchtbare Erde überschwemmen und zerstören.

Oder denken wir noch besser an eine Herde, die von einem Menschen rastlos getrieben wird. Eine Herde! Hat nicht Nietzsche, der mit dem Nationalsozialismus so viel Verwandtes zu haben scheint und den sie in Deutschland so gern als ihren Wegbereiter preisen, alle seine Verachtung auf den Herdenmenschen ausgegossen! Dies nur als Berichtigung jener Gleichsetzung des „Philosophen unseres Jahrhunderts“ mit dem Nationalsozialismus. Daß in anderer Hinsicht die beiden Ideenkreise sich berühren, wird ja niemand leugnen.

Wenn wir ein Werturteil fällen wollen, müssen wir streng in zwei Betrachtungsweisen scheiden: Für die Wohlfahrt des

Staates, besonders für seine Machtpolitik, sind diese Millionen Massenmenschen, um den Ausdruck Ortegas anzuwenden, sicher sehr wünschenswert. Der Einzelne jedoch, der der Träger der menschlichen Entwicklung und Kultur sein sollte, wird zum bloßen Werkzeug, das gebraucht sein will.

Und Nietzsche möchte ich anrufen, so paradox es scheint, wenn ich die Demokratie gegenüber dem Kollektivstaate zu verteidigen versuche — indem ich nämlich behaupte, die Demokratie sei die beste Form der Aristokratie (das Wort natürlich in weitestem Sinne aufgefaßt), — was manchem noch widersprechender scheinen mag.

Was verstand Nietzsche unter Demokratie, als er sie so heftig angriff? Wahrscheinlich nicht dasselbe wie wir. Er verachtete an ihr das Flache, das Ausgeebnete, das Gleichmachende: die Gleichschaltung und die Herde. Wo finden wir aber mehr hievon als in den kollektiven Staaten, und wo weniger als in unserer Demokratie! Man stelle sich eine Schweiz vor, wo die meisten der gleichen Meinung sind. — Demokratie sei eine Form der Aristokratie: Ich wende diesen Vergleich nur aus Rücksicht auf jene an, die, von Nietzsche kommend, ein Vorurteil dagegen haben oder die unter Demokratie Massenregierung verstehen, indem sie von der Wortbildung auf das Wesen schließen. Denn ich pflichte ihnen bei, daß die Masse nicht regieren kann. Wohl können wir sagen, das Volk sei der Regierung fähig, sofern wir unter Volk die organische Einheit von Führenden und Geführten verstehen, nicht eine formlose Masse.

Demokratie in streng wörtlichem Sinne ist aber nicht nur aus technischen Gründen (Unmöglichkeit der Volksversammlung in den meisten Fällen, um nur ein Beispiel anzuführen), sondern auch aus rein menschlichen nicht möglich. Denn Leben heißt Auslese. So gab es sicher schon in jenen griechischen Stadtstaaten, wo die äußeren Verhältnisse eine Massenregierung nicht ausschlossen, Führer und Geführte. Es gab und wird immer einige schöpferische Männer geben, die über dem Durchschnitt stehen und ihn darum anleiten. Aus diesem Beweggrunde entwickelt sich dann die Aristokratie.

Doch wie immer in der Geschichte sehen wir auch hier, wie

Zum 5 Uhr-Tee



im heimeligen
**Konditorei-
Tea Room**
W. Schäfer
Kirchgasse 6

Bestellungen werden prompt und sorgfältig ins Haus geliefert. Tel. 25.822

Sind Sie verlobt?

Dann schenken Sie Ihrer künftigen Frau den sichern Rückhalt einer guten Lebensversicherung. Darf ich Sie einmal orientieren?

KURT ZUPPINGER

Büro: Asylstr. 82, Zürich 7, Tel. 24.058



Hochschulstudenten

besuchen mit Vorteil unsere Spezialkurse in
Buchführung, Bilanzkunde, Maschinenschreiben, Stenographie, Fremdsprachen und Korrespondenz

Tages- und Abendkurse. Einzelunterricht
Prospekte d. d. Sekretariat. Tel. 33.325

Unsere Maßanzüge

sind elegant geschnitten,
vorbildlich ausgeführt und
im Preise mäßig gehalten.

Bucher & Hesse

Tailors. ZÜRICH 1, St. Peter-
straße 18 (Astoriahaus)
Telephon 31.576

FOTOPLAST & ZÜRICH

FRAUMÜNSTERSTR. 27. TEL. 33.555



FOTOKOPIE · FOTODRUCK
ALLGEM. REPRODUKTIONEN

Photo- Peyer

Feinste

Portraits jeden Genres

ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Stephan Disler

Weinbergdruckerei

Rötelstraße 32

druckt alles



Der Student

schreibt auf **Hermes Baby**
der modernsten, persönlichen
Klein-Schreibmaschine

Weltrekord in:
Dimension, Gewicht, Preis und
Leistung

Kauf durch
Miete

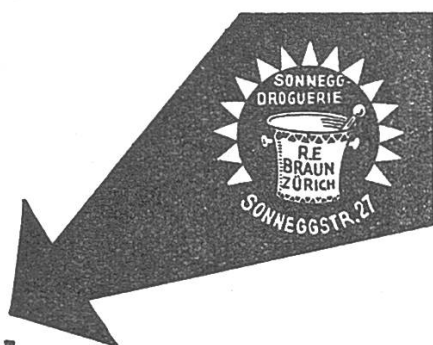
Studenten Rabatt

Prospekt durch



Aug. Baggenstos, Zürich

Waisenhausstraße 2 und Limmatquai 140
Haus Du Pont beim Central



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

A. Hiltl Diätrestaurant Sihlstr. 28

empfiehlt seine erstklassige
vegetarische Küche. Eigene
Konditorei. Im I. Stock ele-
ganter, heimeliger Teerraum



eine Idee sofort, wenn sie zum Dogma wird, erstarrt und dem Leben zuwiderläuft. Im aristokratischen Staat wurde ja dem schöpferischen Menschen der Einfluß auf sein Volk nicht mehr auf natürliche, d. h. selbsterworbene Weise zuteil, sondern das Recht darauf wurde ihm in die Wiege gelegt. Das ist die Erstarrung.

In der Demokratie hingegen steht jedem die Bahn frei, und so sehen wir in allen Zeiten der Entscheidung, wie sich bedeutende Männer aufschwingen und das Volk hinter sich versammeln. Hoffen wir, daß es auch heute geschieht.

Doch ist damit die Frage gelöst, ob es auch in der Demokratie zu kämpfen gebe, oder vielmehr, ob wir bei den Diktaturen damit nicht besser dran wären? (Denn, daß es auch in den Demokratien zu tun gibt, stellt ja niemand in Frage.) Gemäß der vorigen Betrachtung kann meine Antwort nur sein, daß, wenn wir unter strebendem Wirken eines Menschen eine selbständige Betätigung verstehen und nicht ein Getriebenwerden, daß wir dann in Kollektivstaaten kaum mehr Idealismus, Triebkraft des Geistes finden können — selbst, wenn die Staatsziele dort viel größer und mächtiger sind als bei uns. H. B.

VON ANTIALKOHOLIKERN UND GEWISSEN DEMOKRATEN.

Jene Menschen, die auf ihre blaue Fahne den Kampf gegen die gebrannten Wasser und die diesen verwandten Getränke geschrieben haben, sind oft von einem geistigen Rausch berückt, vom Rausch der ihnen zuteil gewordenen Sendung. Dieser Bewußtseinszustand beraubt sie des wasserklaren Erkennens, und in ihren Urteilen schwanken sie manchmal ganz bedenklich einer törichten Einseitigkeit zu. Wer je seine Zunge mit dem prickelnden „Feuerwassers“ oder sonstigen gegorenen Obst-säften benetzt, ist ihnen verächtlich. In der Überzeugung ihrer Auserwähltheit bemerken sie nicht, wie unter ihren Gesinnungs-genossen viele einen ebenso großen Piepmatz haben, als solche unter der „überaus schädlichen Einwirkung des Alkohols“ auf der Gegenseite gedeihen könnten.

Gewissen Verteidigern der Demokratie ergeht es ähnlich.

Ihre Abwehr besteht in einer Verächtlichmachung des Gegenparts. Sie füllen die autoritären Staaten rasch mit Massensmenschen an und sehen nicht ein, daß diese Abart des homo sapiens überall dort gedeiht, wo Nullen sich zu Nullen finden im eitlen Wahn, wenigstens als Kollektiv gegen eine der übrigen Ziffern aufzukommen. Infolge der überheblichen Hochschätzung der eigenen Ideologie sind sie völlig blind für deren Mängel, während sie die Schwächen der Gegenseite mit Pauken und Trompeten aller Welt verkünden.

Es ist leicht, die Theorie aufzustellen, Demokratie sei die beste Form der Aristokratie. In der Geschichte aber sehen wir, daß das Volk mit furchtbarer Eifersucht wachen kann, damit keiner über das Mittelmaß hinausrage. Wichtiger als ein Werturteil über die Regierungssysteme anderer Länder ist die Existenzfrage unserer eigenen Demokratie. Prof. Karl Meier wagt in seinen Vorträgen mit einer forschen Freimütigkeit die Gefahren aufzuzeigen, welche unserem freien Volksstaate drohen. Kürzlich hat er in der „Allgemeinen Offiziersgesellschaft“ folgende Gedanken ausgeführt: In der Demokratie stehen die menschlichen und kulturellen Werte im Mittelpunkt der Politik. Aber im autoritären Führerstaat müssen die menschlichen Werte hinter der Staatsraison zurücktreten. Die Demokratie ist deshalb immer gefährdet, wenn autoritäre Staatsformen neben ihr entstehen. Um den Bestand der Demokratie zu retten, wird es daher notwendig sein, ihren extremen Erscheinungsformen entgegenzutreten.

Die Mängel der eigenen staatlichen Ordnung auszumerzen ist weit vernünftiger als die Entfesselung eines Krieges der Ideologien. Kürzlich wurde ans Schweizervolk ein Aufruf zur moralischen Aufrüstung erlassen. Es hieß darin: Moralische Aufrüstung fängt an mit einer radikalen Herzensänderung. Erfahrungen haben gezeigt, daß eine solche Änderung möglich ist. Sie geschieht da, wo Menschen aufhören, die andern und ihre Systeme ungerecht und lieblos zu verurteilen, wo sie ihre eigenen Fehler einsehen und entschlossen sind, unter der Führung Gottes zu leben. Die Stärke eines Volkes zeigt sich im Mut, seine Fehler einzugestehen.

Wenn wir diese realpolitische Gesinnung pflegen, bekämp-

fen wir nicht nur den völkerzersetzenden Haß, sondern das sachliche gegenseitige Verstehen und die Erkenntnis der eigenen Mängel ermöglichen den Völkern die ruhige Arbeit. Ziele und rechte Aufgaben hat jeder Staat in den eigenen Markungen, so daß er einen Kreuzzug ins Nachbargebiet besser unterläßt. Auch ideologische Kreuzzüge von selbstgerechten Demokraten und — Antialkoholikern (um nochmals die Analogie der Einbildung ihrer messianischen Aufgabe festzustellen) würden im allgemeinen besser unterbleiben.

V. A.

ANTWORT AUF EINEN OFFENEN BRIEF.

Ihr offener Brief, sehr geehrter Herr Bino Bühler, hat mich nach verschiedenen Richtungen bewegt. Da Sie jung sind und den Vorteil haben, auf der innern Linie zu stehen, darf ich wohl eben so offen sein, wie Sie es sind. Schon daß Sie es unternehmen, meinem Buch „Berge, Ströme und Städte“, einen sympathischen Gruß zu widmen, hat auf mich wie eine gelinde Bestürzung gewirkt, denn ich bin bei jeder Zuschrift aus der Heimat auf Beschimpfung gefaßt, und eine Ansprache wie die Ihre bedeutet daher für mich zunächst eine Entwaffnung.

Zunächst! Denn auch Sie scheinen sich eine jugendliche unbedingte Zustimmung frank und frei nicht leisten zu können, sondern nach dem zweiten Absatz kommt das charakteristische schweizerische Aber, und ich nehme von den niedergelegten Waffen einige wieder auf. Aber seien Sie ohne Sorge, ich antworte auf leichte Schüsse nicht mit Kanonen, wenn ich auch einem jungen Menschen gegenüber davon betroffen bin, in einem Aufsatz über ein Buch, das er selber als wertvoll und nicht niederdrückend empfindet, eine halbe Seite positive Betrachtung zu finden und zwei Seiten negative. Noch mehr vermundert es mich, daß diese zwei Seiten Abwehr und leiser Gegenangriffe einer Bemerkung gelten, die Sie als Vorwurf von Ziellosigkeit und Schlafmützentum auffassen. Ich glaube nicht, daß ich das letztere Wort ausdrücklich und in eigener Rede gebraucht habe, schon deshalb nicht, weil ich dem Buch nicht mutwillig Feinde schaffen wollte. (Alle Zurückhaltung hat mir nicht viel genützt, und auch nicht die grundsätzliche Zurückstellung von berechtigten Einwendungen.) Trotzdem will ich auf Ihre Replik eingehen, weil ich tatsächlich nicht der Meinung bin, daß wir zur Zeit klare Ziele hätten und solche Ziele wach und energisch verfolgten. Wie es bei uns aussieht, wenn wirkliche Ziele und tatsächliche Volksbewegung vorhanden sind, weiß ich aus der Geschichte zur Genüge. Auch ihr Jungen, verzeihen Sie, macht mir nicht den Eindruck davon, und das,

was nach Ihrem kulturellen Plädoyer im Aufsatz „Liebe, Frauen und Krieg“ folgt, ist nicht dazu angetan, um unsere Seelen sehr hoch zu stimmen.

Zuerst dies, lieber junger Freund: Sie irren sich doch sehr, wenn Sie glauben, ich wäre nur einmal mit dem Auto durch die Schweiz gesaust, um endlich meine Heimat kennen zu lernen und dann schnell ein Buch darüber zu schreiben. Zu dieser Auffassung haben Sie sich durch die Form des Buches verleiten lassen, das im Verlauf einer Autofahrt für den (einstweilen hypothetischen) deutschen Reisenden und auch für einige Landsleute das Ergebnis lebenslanger Beobachtung, Erfahrung und Nachdenkens niederlegt. Gerade im Jahr der Niederschrift lebte ich fünf Monate hintereinander in der Heimat, und so mehr oder weniger jedes Jahr. Ich weiß auch sehr gut, wie es bei euch Studenten aussieht, bei den Lehrern, bei den Arbeitern, den Bauern, dem Mittelstand, der Bourgeoisie, in der Westschweiz und so weiter. Daß es uns an neuen Zielen, an Kampffreudigkeit und Einsatzbereitschaft fehlt, darüber zog ich schon als ganz junger Schriftsteller in den Heften „Wissen und Leben“ zu Felde, und ich kann allerdings nicht finden, daß es seither besser geworden wäre. Ich möchte mich ganz gern einmal öffentlich mit euch darüber aussprechen. Denn Ihr kultureller Gegenbeweis überzeugt mich leider ganz und gar nicht. Das sind ästhetische Dinge, die Sie uns vorführen, deren Einschätzung zudem noch davon abhängt, wie schnell ein Volk und eine Zeit mit sich zufrieden sind. Was wir in Paris an der Weltausstellung zeigten, hat nicht einmal unsere Landsleute stark beeindruckt. Und sind Sie selber so weit und gründlich in andern Ländern herumgekommen, um sicher behaupten zu können, daß unsere Leistungen keinem andern Volk nachstünden?

Lieber junger Freund, es gibt, nehmt alles nur in allem, Völker, die in ihren Grenzen mit dem Kulturjammer der Klassenverhetzung aufgeräumt haben, von deren Straßen die Arbeitslosen verschwunden sind, aus deren Körper das Gift des Kommunismus ausgeschieden ist (von dem gegenwärtig wieder das stolze Frankreich im Fieber glüht), die ihre Arbeiterlager zu einer großen, einigen nationalen Armee gesammelt haben, über der nur noch eine Fahne flattert, die das edle Kulturgut aus dem Monopol der besitzenden und gebildeten Klassen dem ganzen Arbeitsvolk, und dieses den Theatern, Konzertsälen und Erholungsreisen innerhalb und außerhalb ihres Landes zugeführt haben, bei denen es kein Streikeland mehr gibt, die das Selbstbewußtsein ihrer Arbeitsmenschen so gehoben haben, daß sie nicht mehr den Predigten und Befehlen aus den asiatischen Niederungen zugänglich sind, kurz, die sich entschlossen und leidenschaftlich daran gemacht haben, ihre nationalen und ihre sozialen Fragen in einem zukunftsreichen Sinn zu lösen. Wenn einer von uns weiß, daß bei diesen Völkern noch lange nicht alles in Ordnung ist, daß

sogar der Selbstruhm den Leistungen manchmal vorauseilt (und wie steht es damit bei uns?), und daß wir bei ihnen ernsthafte Anlässe zu Einwendungen finden, so bin ich es. Aber ich weiß auch, was es dort an Grundlegungen und Aufbauten von neuer Kultur bereits gibt, und was es bei uns, volksbaumeisterlich beurteilt, nicht gibt.

Nun fragen Sie vielleicht verwundert und kühl geärgert, was denn diese Dinge mit Kultur zu tun haben? Ich stelle eine Frage zurück: Warum haben Sie in Ihren Gegenbeweisen gegen den gehörten Einwand von Ziellosigkeit und „Schlafmützigkeit“ nicht auch Werke sozialer und nationaler Erneuerung aufgeführt? Weil Sie keine gefunden hätten, jedenfalls keine der Art, „mit der wir keinem andern Volk nachständen“. Andererseits: wenn einer Ihrer Professoren über die Kultur des alten China oder des deutschen Mittelalters spräche, und er ließe dabei den Sozialaufbau und die Wirtschaftsverfassung der betreffenden Völker und Zeiten außer Acht, so würden Sie ihn einen Scharlatan nennen, und mit Recht. Wenn einer aber aus Aegypten oder dem alten Peru solche Einrichtungen zu berichten hätte, wie es die kulturellen Organisationen gewisser erneuerter Volksstaaten sind, über die wir uns zur Zeit noch so erhaben fühlen, so würde er zweifellos von einer sehr hohen Kultur sprechen. Ich würde Ihnen und Ihren Altersgenossen ernstlich anraten, nun Ihrerseits einen mehr oder weniger „schnittigen Wagen mit kräftigen PS“, den ich Ihnen nicht ironisch nachrechnen würde, zu besteigen, um von einigen Nachbarn ein so eindringliches Bild zu gewinnen, wie ich es, nach wenigen Ihrer Äußerungen, von unserm Land und Volk scheine gegeben zu haben. Ich bin gern bereit, Ihnen und Ihren Kameraden dabei als Führer zu dienen.

An meinen Glauben an die unerschütterte Urkraft und an die biologischen Geschichtsreserven unsres Volkes habe ich keinen Zweifel gelassen. In Ihrem günstigen Vorurteil für individualistisches Belieben scheinen Sie mir ebenso zu weit zu gehen, wie Dr. Dietrich mit seiner Verehrung der absoluten Korporation. Das Wort: „Ich bin nichts, die Gemeinschaft ist alles!“ trägt nicht meine Unterschrift, weil ich weiß, daß jede Gemeinschaft aus der großen Seele eines Mannes hervorgewachsen ist, auch die neue deutsche. Glücklicherweise zitieren Sie Burckhardts Wort: „Der Kleinstaat ist vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die größtmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne sind.“ Aber ist diese Forderung bei uns erfüllt? 28 Prozent unsrer Stimmberechtigten lehnen es im marxistischen Sinne ab, Bürger zu sein, andere gehören internationalen Geheimgesellschaften an, andere scharen sich um die Großbanken, die Abstimmungen ergeben niederdrückende Bilder von Gleichgültigkeit, die Aufmerksamkeit des Volkes ist weitgehend abgelenkt durch den aufgestachelten Haß gegen andere Völker, nicht zu reden von der nationalen Hysterie, die man bei uns erregt hat

durch das ebenso schwachsinnige wie verbrecherische Geschrei über eine nördliche Bedrohung. Diese Schreier tragen eine schwere Verantwortung. Wer ist also nun im Sinn Burckhardts frei? Wovon sind wir frei und wozu?

Nein, liebe, junge Freunde, auf ästhetische Weise kommen wir da nicht vorwärts, und, nehmen Sie es einem alten Mann nicht übel, mit freundlichen Schwärmereien über die eigene Vortrefflichkeit geht es auch nicht. Die Fragen sind bitter, hart und brutal. Erst, wenn ich sehen werde, daß sich unsre jungen Menschen von den hinter Ihnen berufenen „Zweig, Schnitzler, Vicki Baum und Rachmanowa“ abwenden, wenn sie aufhören, sich an fremder Leidenschaft, fremdem Heldentum und fremdem Sterben literarisch zu erregen, und sich dafür männlich in neuer eidgenössischer Edelhärte den alten Idealen des einigen, eingeborenen, wesenhaften schweizerischen Grundvolkes wieder zuwenden, dann werde ich anfangen, auch an euch Junge zu glauben — und was täte ich lieber. Aber der erste Schritt hinein wird euch sofort lehren, wie viel Mut, unerbittliche Klarheit, Neuheit und Einsatzbereitschaft dazu gehört. Land und Zeit sind voll von volksfremdem Treiben. Die Besten ziehen sich in den Geschmack zurück. Die Kämpfer schlagen um sich und wissen mit wenigen Ausnahmen nicht, wofür. Tief und verbissen müßt ihr graben, um auf die Grundlagen der Eidgenossenschaft hinabzukommen. Mein Buch will einen bescheidenen Lageplan der verschütteten Güter geben. Es ist nicht ästhetisch, sondern schicksalshaft gemeint. Die Folge wird erweisen, wie viele dafür Gehör und Blick haben.

Ihnen, junger Freund, danke ich für Ihre gütige Anteilnahme. Nehmen Sie meine Zeilen als herzliche Erwiderung. Auch ich nehme tiefen, ernsten Anteil an euch und dem, was euch als Zukunft bevorsteht. Der Geist der alten Eidgenossenschaft sei mit euch.

gez. Jakob Schaffner.

CHIRURGIE DER DRINGLICHEN FÄLLE.

Die nachfolgende kurze Leseprobe haben wir dem überaus interessanten Buch: „Das Leben des Chirurgen“ von Andrea Majocchi entnommen. Die Veröffentlichung wurde uns ermöglicht durch die freundliche Erlaubnis des Verlages Huber & Co., Frauenfeld, der soeben die deutsche Übersetzung dieses Werkes herausgegeben hat. Nicht nur unsere Kommilitonen Mediziner, sondern auch die Studenten der andern wissenschaftlichen Disziplinen werden dieses Buch mit viel Interesse lesen.

Es sind die sogenannten „dringlichen Fälle“, die dem Chirurgen die größte Befriedigung und oft auch den Ruf eines Meisters der Geschicklichkeit verleihen. Die dazu nötige Erfahrung erwirbt man weder aus Büchern und Bibliotheken, noch in den Laboratorien und

Anatomiesälen, sondern nur am Patienten selbst, in der Praxis des Alltags, am besten in den großen Spitälern.

Die Unfallstation des Ospedale Maggiore di Milano ist die beste und größte Schule der Chirurgie der dringlichen Erkrankungen. Von weit und breit werden alle Kranken, die eines raschen Beistandes bedürfen, auf diese Station gebracht. Hier sieht sich der junge Chirurg den ungewöhnlichsten, schwierigsten und heikelsten Fällen gegenüber, hier gewöhnt er sich daran, rasche Entschlüsse zu fassen, schwierige Eingriffe zu wagen, auf der Stelle zu operieren, ohne erst Bücher zu Rate zu ziehen oder reifliche Überlegungen anzustellen, kurz, hier bildet und formt sich der Chirurg.

Während ich an jenem Institut praktizierte, hatte ich reichlich Gelegenheit, mich vor einer geradezu kinematographischen Aufeinanderfolge von Verletzungen, Vergiftungen, geklemmten Brüchen, Darmverschlüssen, Bauchfellentzündungen, an die größten Schwierigkeiten zu gewöhnen, an die Tragik der Katastrophen und plötzlichen Komplikationen. Und diesen Ansturm der Hölle beherrscht der Arzt, der sich oft stärker erweist als der Tod.

Man stelle sich ein Kind vor, das, dem Erstickungstod nahe, von den verzweifelte Eltern ins Spital gebracht wird; ein Fremdkörper ist in die Luftröhre eingedrungen. Der Chirurg muß seine unerschütterliche Ruhe bewahren: er führt einen Luftröhrenschnitt durch, entfernt den Fremdkörper, und das Kind ist gerettet.

Scheint das nicht ein Wunder?

Oder ein Verwundeter kommt blutüberströmt auf die Station; eine Hauptschlagader ist verletzt, der Blutverlust ist ungeheuer, unstillbar, beängstigend. Der Chirurg sucht rasch das verletzte Blutgefäß auf und bindet es ab: augenblicklich hört die Blutung auf, der Patient ist außer Gefahr.

Häufig werden Herzverletzungen eingeliefert, die, wie allgemein bekannt, sehr ernst sind. Wenn der Chirurg imstande ist, rasch zu handeln und seinen Gleichmut zu bewahren, wird er, ohne zu zögern, den Brustkorb öffnen, das noch klopfende Herz freilegen, das im Herzbeutel angesammelte Blut entleeren, die Wunde aufsuchen und durch eine Naht schließen — und der Sterbende ist dem Leben wiedergegeben.

Bei Angehörigen der Verbrecherwelt, deren man auf der Unfallstation viele sieht, erlebt man oft die wunderbarsten Heilungen, eine ans Unwahrscheinliche grenzende Widerstandskraft des Organismus.

Hier ein Beispiel:

Eines Nachts nahm ich auf der Unfallstation ein Mitglied der Mafia in Empfang. Der Mann war nach einem wüsten Zechgelage in einer verrufenen Taverne der Via Arena mit seinen Kameraden in einen Streit geraten, in dessen Verlauf natürlich die Messer gezogen wurden; er erhielt einen Stich in die Obere Bauchgegend und stürzte

zu Boden. Mühsam erhob er sich, weigerte sich aber, die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen oder ins Spital zu gehen, und schleppte sich in die Hütte seiner Geliebten, wo er sich, mehr schlecht als recht verbunden, drei Tage lang verborgen hielt. Dann aber wurden die Schmerzen unerträglich, das Erbrechen immer häufiger, und am vierten Tage war er endlich einverstanden, daß man einen Arzt rief. Mochten sie ihn nun anzeigen und ins Gefängnis schicken, es war ihm einerlei, aber so elend zugrunde gehen wollte er nicht.

Als man ihn ins Spital brachte, war er schon eine halbe Leiche; der Pulsschlag kaum merklich, der Bauch aufgetrieben wie ein Ballon, der Gesichtsausdruck war der eines Sterbenden. Ich nahm auf der Stelle einen Bauchschnitt vor und fand eine große Wunde in der vorderen Magenwand; Blut, Eiter und der ganze Mageninhalt wie Bohnen, Teig, Wein hatten sich in die Bauchhöhle ergossen. So rasch wie möglich räumte ich all das aus und schloß die Magenwunde, fast überzeugt, daß der Patient die Operation nicht überleben würde. Er wurde nicht nur gesund, sondern kam auch ins Gefängnis, wurde wieder entlassen und nahm seinen früheren Lebenswandel wieder auf. Ein braver Familienvater hätte kaum so viel ausgehalten.

Solche Fälle ziehen in gespenstischem Reigen an dem Chirurgen vorüber, der nicht einmal die Genußtuung hat, von denjenigen, die ihm ihr Leben verdanken, gekannt zu werden. Die wunderbarsten Rettungswerke, die glänzendsten Operationen werden vollzogen, ohne daß der meist bewußtlose Patient wüßte, wer sich über ihn neigt, ihn operiert; sobald er außer Gefahr ist, kommt er in einen anderen Saal, in eine andere Abteilung, in die Hände anderer Ärzte.

Der Chirurg bleibt im Schatten, ohne ein Dankeswort des Geretteten; aber er hat gelernt, seine Nerven sind gestählt, er ist allen Anforderungen gewachsen. Die im Spitaltrubel erworbenen Erfahrungen kommen ihm in dem Augenblick zugute, da er seine Privatpraxis aufnimmt und ins Leben tritt. Hier darf er persönliche Dankbarkeit, Ehre und finanziellen Ertrag erwarten; aber immer mehr wird sich die Überzeugung in ihm festigen, daß es die dringlichen Fälle sind, in denen sich die Tüchtigkeit des jungen Chirurgen erprobt.

Andrea Majocchi.

CUNOS REISEMINIATUREN OHNE ZUSAMMENHANG.

Es gibt Leute, die reisen ihr ganzes Leben lang in der Welt herum, ohne daß ihnen das mindeste zustößt, andere verlassen das Haus, und kaum sind sie zehn Schritte gegangen, so fällt ihnen ein Blumenstock auf den Kopf. Erwacht dann das Opfer aus der Ohnmacht, so wird es meist von Polizisten angeschrien, und wegen Störung der öffentlichen Ordnung mit Buße bedroht. Zu diesen Unglücklichen gehört der Held dieser kleinen Miniaturen, unser guter, blondgelockter

Selbständigkeit

ist jedes Mannes Ziel, Sicherheit aber muß voran-
stehen. Eine Police der Basler Lebens-Versicherungs-
Gesellschaft gewährt beides: Sicherheit sofort, Selbst-
ständigkeit bei der Auszahlung des versicherten Kapitals.

Wir dienen Ihnen gerne mit Auskunft und Vorschlägen.

Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
Generalagentur I, Zürich, Jüngling & Kindler
Bahnhofstraße 72, Telephon 3.66.20

Auf Weihnachten und Neujahr

kaufen Sie nützliche Geschenke (Par-
fümerien, Seifen, Liköre usw.) am
besten in Zürichs ältester Drogerie

FINSLER IM MEIERSHOF

Münstergasse 18

Gegründet 1833

Das führende
Haus der

HERREN-MODE
Ch. Fein-Kaller

Studierende
5% Rabatt

Bahnhofstraße 84
Limmatquai 62
vis-à-vis Rathaus

CITY Hotel-Restaurant Zürich

Spezialitäten + In- und ausländische Biere
AMERICAN BAR

Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

- | | |
|--|--|
| 1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7,
Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof. | 10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1. |
| 2. Karl der Große, Kirchgasse 14,
beim Grossmünster, Zürich 1. | 11. Zur Limmat, Limmatquai 92,
Zürich 1. |
| 3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10,
b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1. | 12. Frohsinn, Gemeindestrasse 48,
Zürich 7. |
| 4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4. | 13. Lindenbaum, Seefeldstrasse 113,
Zürich 8. |
| 5. Freya, Freystrasse 20, Zürich 4. | 14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7,
Pensionspreis, Zimmer inbegri-
fen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit
fließendem Wasser 9.—) täglich. |
| 6. Sonnenblick, Langstrasse 85,
Zürich 4. | 15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6,
Pensionspreis wie Kurhaus
Zürichberg. |
| 7. Wasserrad, Josefstrasse 102,
Zürich 5. | 16. Baumacker, Zürich-Örlikon. |
| 8. Kirchgemeindehaus Wipkingen,
Zürich 10. | |
| 9. Platzpromenade, Museumstr. 10,
Zürich 1. | |

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstrasse 21, Zürich 2.

Geschenk- Packungen

in Zigaretten, Zigarren, Stumpen und
Tabake, sowie alle Raucher-Utensilien
erhalten Sie seit über einem Menschen-
alter stets frisch und preiswert von

Zigarren-Dürr

A. Dürr & Co. A.-G., Zürich
Bahnhofstrasse 69 Bahnhofplatz 6

Cuno, seines Zeichens Student an der Alma mater, welcher jedes Jahr pünktlich seine sieben Franken Kopfsteuer (inklusive die Feuerwehrsteuer) bezahlt, und so dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist. Dieser gute Cuno hat eine Leidenschaft: das Reisen, wobei ihm natürlich immer wieder die dümmsten Sachen passieren.

Cuno fährt von Schwyz nach Zürich. Bald kommt der Kondukteur und locht die Billette. Nach Arth-Goldau erscheint ein anderer, welcher die Fahrkarten von neuem mit einem Loch versieht. Währenddem der Zug sich Wollishofen nähert, klaubt Cuno zum dritten Mal das kostbare Kantonstück aus der Westentasche, das mit einem dritten Loch geschmückt, in die Tasche des Kondukteurs verschwindet. Mit Wehmut denkt er an die schöne Zeit zurück, da er von Basel nach Ostende fuhr und sein Billett nur ein einziges Mal, kurz vor Ostende, zeigen mußte. Aber eben, meditiert Cuno, Basel—Ostende = 500 km, Schwyz—Zürich = 50 km.

Cuno fährt mit dem Autobus durch Montenegro, d. h. der Autobus ist voll, und so sitzt er mit acht weitem Personen in einem uralten Sechsplätzer-Ford. Diese Kutsche, die er im Geiste bereits „Galilei“ getauft hatte („und sie bewegt sich doch“), rumpelte dann wirklich los, über die einsamen Pässe der Crna Gora, auf denen man statt Touristen hie und da einer Polizeipatrouille mit Karabiner und aufgepflanztem Bajonett begegnet, und statt an Gasthäusern an einsamen Gendarmeriestationen vorbeifährt. Nach fünfstündiger Fahrt hält das Auto vor einem Gasthaus, das bei einem kleinen Bache idyllisch gelegen ist. Weniger idyllisch ist das Essen. Die Kartoffeln sind durchsichtig wie Glas, und der angebliche Lammbraten kann nur mit zugehaltener Nase genossen werden. Nach weitem sieben Fahrstunden, wobei es bis zu 1800 m und dann wieder hinunter auf Meeresniveau geht, landet Cuno mehr tot als lebendig in Cetinje. Dem Lammbraten hat es Cuno zu verdanken, daß seine Mahlzeiten während den nächsten acht Tagen fast ausschließlich aus Tee und Magentropfen bestanden.

Dabei erinnert sich Cuno stets an eine kurz zuvor in Begleitung zahlreicher Engländer erlebte Fahrt mit einem Gesellschaftswagen modernster Konstruktion über die Furka. Als die Engländer, die um 10 Uhr zum letzten Mal gespiessen hatten, sich um ein Viertel nach zwölf Uhr über Hunger beklagten, machte man vor dem nächsten Hotel halt. Trotzdem man unangemeldet erschienen war, saß die ganze Gesellschaft fünf Minuten später vor einer tadellosen table d'hôte...

Man munkelt von der Uni-Ball-Kommission, sie führe Unterhandlungen über die Höhe der Gage für den schweizerischen Filmstar Elsie Attenhofer. Die endgültigen Verträge mit einem Rössli-Reitschul-Besitzer können abgeschlossen werden, sobald die Räumlichkeiten des Grand Hotel Dolder gegen Abbruch versichert sind.

Schnellzug Dieppe—Paris. Paßrevision. Neben Cuno sitzt eine älterliche Ungarin, und fragt ihn auf Englisch, was der Mann mit der Armbinde wolle. Der Mann mit der Armbinde, der commissaire spécial gibt Cuno seinen Paß zurück und beginnt dann heftig in dem Paß der Ungarin zu blättern. Schließlich verlangt er nochmals Cunos Paß zu sehen, und da er offenbar nicht findet, was er sucht, teilt er dem erstaunten Cuno mit, er habe ff. 150.— zu bezahlen, die Demoiselle habe nämlich kein Visum.

Nachdem sich der entrüstete Cuno von seinem ersten Schrecken erholt hat, eröffnet er dem Mann, unter verständnisinnigem Schmunzeln des gesamten Abteils, daß ihn das Fräulein und das Visum beide gleichviel angingen, nämlich: gar nichts! Cuno nimmt sich vor, nie mehr in der Nähe einer Dame zu reisen. Wie lange er diesem Vorsatz wohl treu geblieben ist?

Der Nachtzug Paris—Basel ist soeben in Basel eingetroffen. Cuno sitzt allein mit einer bildhübschen Engländerin im Abteil, und denkt mit Schrecken an die nahende Zollrevision. Sein großer Koffer gleicht einem Schnapsladen, und sein kleiner duftet meilenweit nach Tabak. Plötzlich wird die Türe geöffnet, und die schweizerische Grenzkontrolle erscheint drei Mann hoch. Cunos Herz schlägt bereits im Hosenboden. Da verklärt ein Grinsen die drei Gesichter, und rasch wird die Türe wieder zugeschlagen. „Es Hochsigpäärli“ ist das Letzte, das Cuno hört. In der Nähe von Damen zu reisen, kann doch auch seine Vorteile haben.

London — Victoriastation. Ein Bekannter zeigt Cuno den einzigen Zeitungsstand, der Fahrpläne verkauft. Dort ergibt sich, daß die Fahrpläne ausgegangen sind. Cuno versucht sich im Geiste auszumalen, was geschehen würde, wenn der Heiri Müller am Bahnhof zu Hinterbünzlikon keinen Fahrplan bekäme! Sicher eine geharnischte Beschwerde an die Generaldirektion der SBB, Abteilung Kundendienst, dazu vermutlich ein „Eingesandt“ im Lokalblättchen, mit „ein empörter Steuerzahler“ unterschrieben...

Cuno steht mit seinen Freunden auf dem Marjam Hügel von Split. Alle bewundern den Sonnenuntergang. Ein Dampfer verläßt den Hafen und fährt nordwärts. Cuno sagt: „Das wäre jetzt lustig, wenn dies die „Kosovo“ wäre, mit dem wir morgen heimfahren sollten!“ Die andern finden dies nicht sehr lustig, denn Split ist allen verleidet. Vierundzwanzig Stunden später steht der ganze Verein am Landeplatz und wartet andächtig auf die „Kosovo“. Schließlich stellt sich heraus, daß der Dampfer „Kosovo“ tatsächlich am Vorabend gefahren ist... Das nächste Schiff fährt in zwei Tagen.

Cuno sucht in Belgrad das Bureau der „Ersten Donaudampfschiffahrtsgesellschaft“. Er erkundigt sich deshalb bei einem Eingeborenen wo die „Prva Dunavska Parobrodarska Plovidba“ zu Hause sei. Dieser begreift lange nicht, denn Cunos Serbisch läßt zu wünschen

übrig. Endlich geht ihm ein Licht auf, und rasch führt er Cuno zu einem Gartentor mit einem großen Metallschild. Mit Hilfe seines Wörterbuches entziffert Cuno mit steigendem Staunen: Dr. Antun Barodok, Spezialarzt für Sprachstörungen“.

Cuno fährt mit der Untergrundbahn. Er will am Charing Cross aussteigen. Während der Fahrt betrachtet er ein kleines Reklameplakat, auf welchem sich eine junge Dame bei einem Bahnbeamten beklagt, sie hätte das X-Magazin gelesen, und nun habe sie vergessen, an der rechten Station auszusteigen. Cuno meditiert über die Dummheit der Menschen im allgemeinen, und über die Dummheit jener Dame, und der betreffenden Reklame im besondern. Er beendet seine Gedankengänge gerade noch früh genug, um feststellen zu können, daß der Zug die Charing Cross-Station verläßt, ohne daß Cuno ausgestiegen ist.

Ich habe Cuno zu verstehen gegeben, daß es besser wäre, wenn er in Zukunft daheim bliebe, und an seiner Dissertation arbeitete. Wie ich kürzlich vernommen habe, sucht er einen Verleger, welcher ihm auf die noch ungeschriebene Dissertation einen Vorschuß gibt.

Kurt Staub, jur.

POLYBALL-GEFLÜSTER.

Er war ein ganzer Erfolg, dieser Polyball. Das haben nicht allein die Kassiers festgestellt. Müßte man den Ursachen für die Stimmung und gute Laune nachgehen, es wäre kein leichtes Unternehmen. War die herrlich düstere Bierschwemme daran schuld, zu der man nur durch beängstigende Labyrinth gelangen konnte? Hat die Zellophan-Eva mit dem verführerischen Apfel all die Seiden-Evchen zu einer ähnlichen freundlichen, irgendwie apfelspendenden Haltung inspiriert? War der siebente Himmel, dieses orientalisch anmutende, atembeklemmende Gemach, der Urheber der guten Laune, oder trugen die würdigen Herren Professoren, die sich halbstundenlang promenierend, und uns schien, neidisch-sehnsüchtig vor dieser Lasterhöhle ergingen, das Ihre dazu bei? Lassen wir das dahingestellt! Doch neben Bierschwemme und siebentem Himmel muß der Lambeth-Walk genannt werden. Das ist der Tanz, nach dem wir uns schon lange gesehnt haben. Er bringt das Kind im Manne in entzückender Weise zum Ausdruck. Und sind die Frauen je freundlicher und liebenswerter, als wenn sie etwas zu bemuttern haben? Die Säle, in denen Lambeth-Walk getanzt wurde, ließen an einen herrlich unbeschwerten Kindergarten denken, in dem sich Kinder in Smoking und Abendkleid drolligen jungen Bärchen gleich gebärdeten. Lambeth-Walk, diese Kreuzung zwischen Lämmerhüpfen und Älplertanz, ist der Tanz der jungen Menschen, in dem ihr Charme, ihre Unbeschwertheit und auch ihre Tollpatschigkeit zum Ausdruck kommt. A propos Jugend: es gibt in Zürich neben den Poly- und Unibällen wohl keinen Ball mehr, der so ausschließlich ein Fest der Jungen ist. Der Polyball war deshalb eine Augenweide. Nirgends eine unharmonische Linie, keine überschminkten Runzeln und keine grauen Haare, denen man zu Ehren des Balles eine andere Tönung zu geben versucht hatte. Die Schönheit und Reichhaltigkeit der Toiletten mochte erstaunen und verblüffen. Ein Modeberichterstatte hätte eine Vielfalt der Stoffe und Farben im Rahmen eines ausgezeichneten Geschmackes feststellen können. vergeblich hätte er nach einem gleichgültigen oder gar

geschmacklosen Kleid Ausschau gehalten. Müßte man dem Poly-Ball ein Motto geben, er dürfte mit Recht das Motto für sich beanspruchen: **Der Ball der Jugend und der Schönheit.** **W.**

STUDENTEN-BIBLIOTHEK.

Die Bibliothekskommission hat das vorangegangene Sommer-Semester mit einer ganz besonderen, bedeutenden Neuanschaffung abgeschlossen, auf die hiermit noch ausdrücklich hingewiesen sei: Wir haben das große und fabelhafte Werk von **G. Jedlicka**, Privat-Dozent an unserer Zürcher Universität, über „**Pieter Bruegel**“ der Studenten-Bibliothek einverleibt (vgl. Neuanschaffungen Juli/Oktobre, Stud A 3024). Das damit der Studentenschaft so leicht zugänglich gemachte Werk, das gar keiner weiteren Empfehlung bedarf, wird, wie wir sicher erwarten und hoffen, dem verdienten, größten Interesse begegnen und zugleich hoffentlich auch der gebührenden Sorgfalt bei der regen Benützung!

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hatte am 27. Mai 1930 beschlossen, auf den Zeitpunkt der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schulen eine Gedenkschrift herauszugeben. Den III. Band dieses großen Werkes „**Universität**“ überreichte die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich durch ihren Direktor, Herrn Regierungspräsident Dr. K. Hafner, der Zürcher Studentenschaft in ihre Bibliothek (vgl. die Neuanschaffungen Okt./Nov. Stud A 3025). Namens der gesamten Studentenschaft dankt die Bibliothekskommission beider Hochschulen auch an dieser Stelle der Erziehungsdirektion und besonders Herrn Regierungspräsident Dr. K. Hafner herzlich und aufrichtig für das ebenso schöne wie großzügige Geschenk! Dieses sehr interessante Werk ist nun für die Studenten leicht erhältlich; es möge rege benützt und studiert werden!

Zur allgemeinen Orientierung sei hier für Neuimmatrikulierte mitgeteilt: Die Studenten-Bibliothek ist eine gemeinsame Institution der Studentenschaften beider Hochschulen, ETH und Universität. Sie steht allen eingeschriebenen Studenten der beiden Hochschulen unentgeltlich zur Benützung offen. Die Ausleihe und Verwaltung besorgt die Zentralbibliothek, und die Bücher werden dort bestellt wie die übrigen Bücher der Zentralbibliothek. Die Hauptaufgabe der Studenten-Bibliothek ist die Pflege der schönen Literatur (Romane, Novellen, Skizzen, dramatische und lyrische Dichtung, Essays, Reisebeschreibungen, Wehrwesen usw.) und der schöngeistigen Nachbargebiete.

Das **Wunschkuch**, das neben dem Katalog der Studenten-Bibliothek in der Zentralbibliothek aufliegt, erfreut sich großer Beliebtheit und wird eifrig benützt. BK freut sich über dieses Interesse und bemüht sich, alle Wünsche möglichst rasch zu prüfen. Wir möchten hier auch auf eine zu wenig bekannte Bestimmung unseres Reglementes hinweisen, laut welcher die BK keine Bücher übernehmen darf, die sie nicht zur Ansicht, sondern nur fest erhalten kann; deshalb können wir leider mitunter gewisse Wunschbücher gar nicht prüfen. — Wenn wir gerade vom Wunschkuch sprechen, dürfen wir vielleicht auch noch einige Wünsche der BK anfügen: Wir bitten die Kommilitoninnen und Kommilitonen, bevor sie einen Bücherwunsch eintragen, doch schnell im Katalog, der gleich daneben steht, nachzuschauen, ob das Buch nicht schon angeschafft ist! Man möge auch die eigentliche Aufgabe und die Ziele unserer Studenten-Bibliothek nicht vergessen und deshalb nicht Bücher und Werke wünschen, die eindeutig ins Bereich der Zentral-Bibliothek oder der Zentralstelle für soziale Literatur (Predigerplatz 35) gehören. Die Randglossen im Wunschkuch sind oft treffend und ganz interessant, sie machen das Wunschkuch zu einem Zeitdokument; oft aber stehen Bemerkungen drin, die allzu deutlich verraten, daß der Schreiber betreff der Studenten-

Bibliothek von keinerlei Schranken des Wissens gehemmt ist — ganz abgesehen davon, daß diese Art der Wunschbuch-Glossen auf die BK keinerlei positiven Eindruck zu machen vermag. **Die Bibliothek-Kommission.**

DER SCHWEIZERISCHE STAATSGEDANKE.

Der vom Präsidenten des Schweiz. Bundesgerichtes, Dr. J. Strebel, in der Reihe der öffentlichen Freitragsvorträge gehaltene Vortrag über den „Schweizerischen Staatsgedanken“ mit der Einführung von Schulratspräsident Prof. Dr. A. Rohn und „Preambolo“ von Prof. Dr. G. Zoppi ist im Polygraphischen Verlag, Zürich, im Druck erschienen. Die gehaltvolle Broschüre kann zu reduziertem Preis auf dem Sekretariat des Verbandes der Studierenden an der ETH bezogen werden (Zimmer 45a ETH, Hauptgebäude).

THEATERKOMMISSION.

An der letzten Sitzung des Großen Studentenrates wurde zur Förderung des studentischen Theaterbesuches die Gründung einer Theaterkommission beschlossen. Kommilitonen, die sich für die Aufführungen des Stadttheaters oder Schauspielhauses interessieren und bereit sind, in die Theaterkommission einzutreten, mögen sich bis zu den Weihnachtsferien auf dem Sekretariat der Studentenschaft melden. Es besteht kein Zweifel, daß die Mitglieder der neuen Theaterkommission aus ihrer Tätigkeit einen großen ideellen Wert ernten werden.

POLITISCHE PROPAGANDA IM LESESAAL DER STUDENTENSCHAFT !

Viele Studenten mochten sich am Morgen des 15. November verwundern, daß die Lesesaalkommission in Abweichung zur bisherigen Tradition auf sämtlichen Tischen ein und dieselbe Zeitung in ungezählten Exemplaren aufgelegt hatte. Der Zweck der Übung war klar. Jeder Besucher des Stockarkutes sollte sich in aller Form ein solches Exemplar aneignen und dann zu Hause die Schrift recht heftig studieren. „Schweizerzeitung am Sonntag“ oder „Demokratie im Angriff“ lautete der vielversprechende Titel; als Redaktoren zeichneten Eduard Behrens und Prof. Dr. theol. Fritz Lieb.

Was hatte wohl die Lesesaalkommission bewogen, anstatt wie bisher Zeitungen lediglich leihweise für ein paar Minuten zur Verfügung zu stellen, so generös bleibende Geschenke an die Allgemeinheit der Studierenden zu machen? Man gab mir folgende Auskunft: Die Lesesaalkommission war zur Überzeugung gekommen, daß die Demokratie in Gefahr sei, und daß endlich etwas geschehen müßte! Das Ei des Kolumbus ward in dieser Zeitung entdeckt, und man warf sie deshalb gleich in mehr wie hundertfacher Auflage den Kommilitonen in die Hände. Die „Schweizerzeitung am Sonntag“ sollte die Studenten aufrütteln und zur Rettung der Demokratie auffordern.

„Meine Kommilitonen von der Lesesaalkommission! Sind Sie sich bewußt, daß wohl die Mehrzahl von uns Studenten ausgerechnet in den Herren Behrens und Lieb kaum die wahren Retter unserer Demokratie zu erblicken vermag? Warum machen Sie als Organe der Studentenschaft Propaganda für eine Zeitung, die alle Nicht-Richtlinien-Schweizer als ungerufen für die Erhaltung der Demokratie hinstellt? Mit der Demagogie der Volksfront, der „Schweizerzeitung am Sonntag“, des Herrn Behrens und Konsorten retten Sie unserer Ansicht nach die Demokratie nicht, im Gegenteil, es ist dies der Anfang vom Ende!“

Diesen Standpunkt vertrat ich auch mit lauter Stimme in ehrlicher Ent-
rüstung an jenem 15. November im Sekretariat der Studentenschaft in An-
wesenheit eines sehr rührigen Mitgliedes des allmächtigen, aber in diesem
Fall recht ahnungslosen Großen Studentenrates. O Wunder, die Aktion der
Demokratie kam gleich ins Rollen. Sie schritt, in der Person des eben er-
wähnten GSTR-Mitgliedes, zum Angriff und beschlagnahmte kurzerhand
sämtliche, noch zu findenden Exemplare der „Schweizerzeitung am Sonntag“
im Lesesaal und im Sekretariat.

Ich begrüßte innerlich lebhaft die beschleunigte Erledigung des Falles.
Über den formellen Schönheitsfehler im procedere sah ich persönlich gerne
hinweg, doch wird die Lesesaalkommission anderer Meinung sein. Sie könnte
mit Recht geltend machen, daß sie sich von einzelnen Mitgliedern des
Großen Studentenrates nicht braucht dreinreden zu lassen. Deshalb möchte
ich auch an dieser Stelle die ganze Geschichte mit folgenden Empfehlungen
an die effektiv zuständigen „Behörden“ weiterleiten:

„Kleiner Studentenrat, weißt Du, daß die Tätigkeit der studentischen
Kommissionen von Dir zu kontrollieren ist? Du darfst nicht dulden, daß der
Lesesaal von seiner Kommission zur politischen Propaganda, komme sie von
links oder rechts, benützt wird. Nur für Anlässe und Veranstaltungen,
welche von der Studentenschaft offiziell unterstützt werden, darf in den
Räumen des Stockargutes geworben werden.“

„Und Du, Großer Studentenrat, erwache! Glaubst Du, daß solch „Rosa-
Mitglieder“ der Lesesaalkommission, wenn sie sich auch in ihrem studen-
tischen Ehrenamt der parteipolitischen Tätigkeit nicht enthalten können,
Dein Vertrauen noch verdienen? An Dir ist es, sofort andere Leute in die
Lesesaalkommission zu wählen!“

F. Kubli, oec.

STURM IM WASSERGLAS !

Wogen der Entrüstung brechen sich eines Morgens an den Wänden des
Lesesaals der Universität. Kommilitonen laufen mit Schnellzugsgeschwindig-
keit zu maßgebenden studentischen Funktionären! Beschlagnahme von 200
Zeitungen!

Was ist geschehen?

Kurz vor diesem Ereignis war in der Schweiz eine neue Zeitung er-
schienen, die „Schweizerzeitung am Sonntag“. Bestrebt, den Benützern des
Lesesaales alle Schweizer Zeitungen zur Verfügung zu stellen, wandte sich
der Präsident der Lesesaalkommission an die Administration dieser Zeitung
mit der Bitte, dem Lesesaal ein Gratisexemplar zu liefern.

Hierauf erschienen zunächst zwei Ausgaben der „Schweizerzeitung am
Sonntag“. Ein wenig später besuchte ein Vertreter dieser Zeitung den Präsi-
denten unserer Kommission und bat ihn, 200 Stück der betreffenden Zeitung
im Lesesaal aufzulegen, damit die Studenten sie mit nach Hause nehmen
könnten. Der Präsident glaubte, diesem Begehren stattgeben zu können.
Leider unterließ er es, die übrigen Mitglieder der Kommission zu befragen,
sondern diese erfuhren diese Angelegenheit erst, als diese Zeitungen durch
studentische Funktionäre sichergestellt wurden. Der Präsident der Lesesaal-
kommission meinte, mit dem Auflegen der „Schweizerzeitung am Sonntag“
seinen Kommilitonen einen Gefallen zu erweisen, und prüfte nicht die juri-
stische Seite der Angelegenheit. Er irrte sich; seine Kommilitonen teilten
seine Freude an den Zeitungen als solche nicht. Noch mehr, sie beschul-
digten ihn teilweise rosaroter Propaganda. Damit taten sie ihm Unrecht. Die
Lesesaalkommission ist wahrhaftig nicht rosarot, sie ist aber bemüht, den
Kommilitonen die Möglichkeit zu geben, die Zeitungen aller politischen
Richtungen zu lesen. Wenn sie für die Anhänger einer gewissen Bewegung
nicht das „Schweizervolk“, den „Angriff“ und den „Schweizerdegen“ auflegt,
dann doch deswegen, weil diese Zeitungen verboten worden sind.

F r a u e n b u n d Z ü r i c h 6

Alkoholfreies Restaurant

„Tanne“

Tannenstraße 15, beim Polytechnikum
Sorgfältig geführte Küche

**COIFFEUR GUT
ZÜRICH I**

Niederdorfstraße 63
(beim Central)

5 Herren-Plätze

Unser Erfolg: Kein Warten

Dauerwellen

Kompressen

Gesichts- und Kopfmassage

Studenten

genießen 20 Prozent Rabatt

Rentsch & Co., Zürich

Uhren, Bijouterie, Silberwaren, Optik

Röschibachstraße 69, Tel. 6.20.82

Weinbergstr. 1 (Central), Tel. 2.74.24

Studierende erhalten 10 bis 20% Rabatt
auf alle Reparaturen und Käufe

*Chem.
Reinigungsanstalt
und Färberei* **Henzel** *reinigt
färbt und
bügelt*
Telephonieren Sie 72055, 56 Unser Auto holt es ab

Amerikanische Reinigung von Anzügen Fr. 6.—

Ski - Bekleidung - Eislauf

in nur ersten Qualitäten

Große Auswahl - Kleine Preise

Baumann SPORT

Stampfenbachstr. 57 - Studierende 50% Rabatt



Brüngger

Plattenstr. 28

Phönixhaus

Früchte • Delikatessen

Photo- und Kino-Apparate aller Marken

Alben, Vergrößerungen

Reproduktionen

Immer Occasionen
in Kameras

FOTOPAN ZÜRICH

Bahnhofstr. 37, Tel. 36.083

vermehrt Gasthawk

ESPLANADE

seine Orchester und Darbietungen

Für die Studierenden der beiden Hochschulen wird, mit Ausnahme von Samstag und Sonntag, gegen Vorweisung der Legitimationskarte kein Konzert-Zuschlag erhoben.



**ZINNKRANNEN, Teller, Zuckerdosen.
Brotkörbe, Leuchter etc.**

sind jederzeit beliebte Festgeschenke
Verlangen Sie Katalog

A. Rapold, Schlüsselgasse 3, Zürich 1
Zinngießerei und Reparaturwerkstätte

**buchbinderei
heintr. brunner, zürich 6**

universitätsstraße 1, tel. 44.949

einbinden, einrahmen, aufziehen
von plänen etc.

ERWA-TAXI

22152

Studenten 10% Rabatt

Cliché

Sulzer

Nähe Hochschulen

Culmannstrasse 6a/8a

Telefon 26.930

Druckarbeiten liefert
rasch und billig

Müller, Werder & Co, Zürich
Wolfbachstraße 19 · Telefon 2.35.27

SKI

Studenten kaufen vorteilhafter

Ski, Bindungen

Kanten

Stöcke

Felle

Rucksäcke, bei

ERNST WEHRLI, Skifabrikant
Zürich 1, Seilergraben 61, Telefon 4.42.94

Ist nun das procedere des Präsidenten der Lesesaalkommission ein Verbrechen? Muß man deshalb Stein um Stein in den Karpfenteich werfen, damit ein konzentrischer Kreis nach dem andern entsteht? — Die Kommission aber gibt den Benützern des Lesesaales die Versicherung, daß ihre Interessen stets in neutraler Art und Weise wahrgenommen werden.

Für die Lesesaalkommission: **C. H. Herbeck**, jur.

DAS UNTERSUCHUNGSERGEBNIS.

Da die Lesesaalkommission von frühern Semestern her mit dem Rufe einer einseitigen, linksgerichteten politischen Stellungnahme behaftet war, mußte auf die Warnrufe von Kommilitone Kubli hin das Vorkommnis mit der „Schweizerzeitung am Sonntag“ einer peinlichst genauen Untersuchung unterzogen werden. Es hat sich ergeben, daß die Kommilitonen, die heute die Lesesaalkommission bilden, keinerlei linkspolitischen Ansichten huldigen, daß sie aber sehr bemüht sind, den Besuchern des Lesesaals eine möglichst lückenlose Sammlung der schweizerischen Zeitungen neben den wichtigsten ausländischen Blättern zur Verfügung zu stellen. Es konnte festgestellt werden, daß die Kommilitonen Hermann Sommer, phil. I, Carl Heinrich Herbeck, jur., und Erich Pfister, oec., welche gegenwärtig der Lesesaalkommission angehören, mit einem lobenswerten Eifer ihrer Aufgabe obliegen.

Sämtliche Kommissionen stehen gegenwärtig unter einer strengen Kontrolle des Kleinen Studentenrates. Daß auch der Große Studentenrat gewillt ist, seine Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen, hat er dadurch bewiesen, daß er sich kürzlich von einer bundesratfeindlichen Kundgebung einer studentischen Splittergruppe einstimmig distanzierte.

Wenn die Tätigkeit aller studentischen Organisationen auch weiterhin mit dem nämlichen aufmerksamen Interesse aller Kommilitonen überprüft wird, werden wir nie mehr zu den früher oft gerügten Zuständen zurückkehren.

AKADEMISCHES SKILAGER Winter 1938/39.

Kursort: Skihaus Arflina, ca. 3 Stunden oberhalb Jenaz (Prätigau).
2000 m hoch.

Kurszeit: 1. Lager:
26. Dezember 1938 bis 2. Januar 1939.
Sammlung: Hauptbahnhof Zürich, 8.45 Uhr, vis-à-vis Billett-schalter am Kiosk.
Heimreise: 2. Januar 1939; Ankunft Hauptbahnhof 20.29 Uhr.
Kosten: Fr. 68.— (Bahn, Kursgeld, Verpflegung).
2. Lager:
2. Januar 1939 bis 8. Januar 1939.
Sammlung: Hauptbahnhof Zürich 6.30 Uhr.
Heimreise: 8. Januar 1939; Hauptbahnhof 20.29 Uhr.
Kosten: Fr. 61.50.

Ausrüstung: Gute Ski mit solider, angepaßter Bindung, Skistöcke, Ski-Handschuhe, Felle, Wachs, Rucksack, Reservewäsche, Schneebrille, zweckmäßige Skibekleidung, warme Hausschuhe, Hüttenkleid; dazu Mittagessen für ersten Tag.

Gepäck: Koffer können von Fideris aus transportiert werden, Kosten zu Lasten der Teilnehmer, je nach Schneeverhältnissen zirka 50 Rappen.

Versicherung: Die Kursleitung lehnt bei Unfällen die Verantwortung ab, ETH-Teilnehmer sind versichert, für Uni-Teilnehmer liegt eine Versicherungsmöglichkeit vor. (Liste liegt an der Besprechung auf.)

Besprechungsabend: Donnerstag, den 22. Dezember 1938, 20.15 Uhr, im Studentenheim. Dasselbst wird der Lagerfilm vom Winterlager 1937/38 vorgeführt.

Anmeldung: ASK und bei der Lagerleitung bis 22. Dezember 1938.

Kursleitung: Carl Schneider, Südstraße 80, Zürich 8 (Tel. 23.7.26). Als Ski-Instruktoren wirken ferner Kommilitonen, die schon mehrere Lager mitgemacht haben und zum Teil das Brevet als Ski-Instruktoren besitzen.

SKI-KURS WENGEN,

1.—8. Januar 1939.

Dieser Kurs wird im Rahmen des Jahreskurses für Turnen und Sport an der Eidg. Technischen Hochschule veranstaltet und ist als solcher ein Teil der Übung (Freifach) „Skifahren“. Es stehen noch einige Plätze zur Verfügung für sehr gute Fahrer.

Preis für Studierende der ETH, die das Freifach „Skifahren“ belegt haben, Fr. 75.— (Fahrt Zürich—Wengen—Zürich, Pension, sechs Fahrten Wengen—Kleine Scheidegg). Studierende der Universität dazu Fr. 14.50 Einschreibgebühr inkl. Versicherung.

Auskunft und Anmeldung sind persönlich im Zimmer 15 b der ETH bis 15. Dezember zwischen 10—12 Uhr zu besorgen.

W. Wechsler, Ski-Instruktor.

BUCHBESPRECHUNGEN.

Hugo Ratmich: Von Weg und Ziel. Eine Handreichung für heimliche Kinder Gottes. Zwingli-Verlag, Zürich.

Hugo Ratmichs Aufsätze in einem Sammelband, das war schon lange der Wunsch vieler NZZ-Leser. Nun sind sie erschienen, und der Anlaß vieler genußreicher Samstagabendstunden zu einem Ganzen vereinigt, ermöglicht uns von neuem, das große dichterische und journalistische Können Hugo Ratmichs zu erleben. Es ist wohl selten, daß soviel seelsorgerische Kraft und Verantwortung in literarisch so gereiften Arbeiten zum Ausdruck gebracht wird. Deshalb wird die Handreichung für heimliche Kinder Gottes gerade jenen Erfüllung bedeuten, die sentimentales Pathos in der Aussprache über Dinge des religiösen Lebens ablehnen. **B.**

Karl Heyer: Das Wunder von Chartres. Verlag Rudolf Geering, Basel.

Der Kulturkreis von Chartres, dessen sichtbarer Ausdruck die einzigartige Kathedrale ist, findet in diesem Buche eine würdige historische Darstellung. Die glanzvolle mittelalterliche Stätte des Geisteslebens wird in Beziehung gebracht zur anthroposophischen Weltanschauung. Der Verfasser versucht in der Gegenwart Verständnis für die weltberühmte Schule von Chartres zu wecken und uns heutigen Menschen die mittelalterlichen Menschen, wie Fulbertus von Chartres, Alanus ab Insulis, Brunetto Latini, Hroswitha von Gandersheim, nahezubringen.

Überall sieht man heute Anzeichen einer Geisteserneuerung, die sich vom schroffen Materialismus der letzten Jahrhunderte abwendet. Für jeden Gebildeten kann die Bekanntschaft mit der Geisteswelt von Chartres ein Erlebnis werden. Das vorliegende Buch, ausgestattet mit 12 schönen Abbildungen der Kathedrale, stellt einen wertvollen Beitrag zur Wiederbelebung einer großartigen Geisteswelt dar. **R.**

Richard Karutz: Die Afrikanische Seele. Verlag Rudolf Geering, Basel.

Der Verfasser versucht, uns das eigentliche Wesen des Afrikaners, seine seelische Art und den geistigen Inhalt seiner Kultur nahezubringen. Die Mythen werden auf ihre kosmischen und menschlichen Weisheiten durchforscht. Manches Mißverständnis von der afrikanischen Geistesgeschichte

wird klargestellt. Das Problem Afrika verlangt heute dringend nach einer Lösung. Das vorliegende Buch bildet die geistige Grundlage dazu. R.

R. Geering-Christ: Was ist Anthroposophie? Verlag Rudolf Geering, Basel.

Der Verfasser versucht in kürzester Form die anthroposophische Geisteswissenschaft darzulegen. Für den Akademiker ist dieses Büchlein der geeignete Weg, sein lang gehegtes Interesse für die um das Goetheanum in Dornach gruppierte Geistgemeinschaft zu stillen. Das billige Heft ist in seiner knappen Form vorzüglich zur Propagandaschrift geeignet. R.

VERBAND

DER SCHWEIZERISCHEN STUDENTENSCHAFTEN.

Die 19. Generalversammlung des Verbandes der Schweiz. Studentenschaften in Zürich, 19.—21. November 1938.

Auf Einladung der Studentenschaft der Universität und des Verbandes der Studierenden an der ETH hielt der Verband der Schweiz. Studentenschaften seine 19. Generalversammlung, die von sämtlichen Studentenschaften der schweizerischen Hochschulen gut beschickt wurde, in Zürich ab. Glückliche Umstände ermöglichten es, das Datum für diese Tagung so zu wählen, daß der erste Tag mit dem offiziellen ETH-Tag zusammenfiel. Die Delegierten, die alle an der Feier des ETH-Tages zugegen waren, wurden auf diese Weise von allem Anfang an in das Zürcher Hochschulleben eingeführt.

Die eigentliche Tagungsarbeit wurde eröffnet durch eine I. Plenarsitzung, an der Herr Rektor Prof. Dr. F. Baeschlin die Delegierten in den Räumen der ETH begrüßte. In 6 verschiedenen Kommissionen wurde darauf am Samstag und Sonntag die Arbeit des vergangenen Jahres und die Tätigkeit für das kommende Jahr besprochen. Es sei daraus folgendes erwähnt:

Wie bisher wird der Verband der Schweiz. Studentenschaften Beziehungen aufrecht erhalten mit verschiedenen schweizerischen Verbänden, so ganz besonders mit der Gesellschaft Schweizer Akademiker (GSA) dem schweizerischen Länderkreis des Weltstudentenwerks (ISS). So arbeiten die GSA und der VSS mit in der Kommission zum Studium der Überfüllung der akademischen Berufe, die auf gesamtschweizerischer Grundlage eine Lösung dieser aktuellen Probleme anstrebt. In Zusammenarbeit mit der GSA wird der VSS ferner eine Konferenz unter dem Titel „Staat und Kultur in Belgien, Holland und der Schweiz“ zwischen Vertretern dieser drei Länder organisieren. Diese Tagung, die an der Jahrestagung des ISS in Les Avants diesen Sommer angeregt wurde, soll im Januar 1939 im Skihaus Arflina im Prätigau stattfinden, wo den Teilnehmern neben den Diskussionen noch Gelegenheit zum Skilauf geboten sein wird.

Von den großen internationalen studentischen Verbänden ist der VSS außer im ISS noch Mitglied der Confédération Internationale des Etudiants (CIE). Der Vorstand wurde ermächtigt, diese Organisation zur Abhaltung ihres Jahreskongresses für 1939 in Mürren einzuladen. Man hofft, mit dieser Tagung kulturell für unser Land zu werben.

An der Schweiz. Landesausstellung 1939 wird der VSS die Studenten vertreten. Die Vorarbeiten, die in Zusammenarbeit mit den interessierten Korporationen schon ziemlich weit gediehen sind, wurden in einer Kommissionssitzung besprochen. Sie sollen in gleicher Weise weitergeführt werden.

Dem Redaktor der Schweiz. Hochschulzeitung, Dr. Ed. Fueter, wurde seine Tätigkeit herzlich verdankt, und die Versammlung sprach ihm auch für das nächste Jahr ihr vollstes Vertrauen aus.

Das Auslandsamt des VSS soll sich im kommenden Jahr besonders darum bemühen, den Austausch von Studierenden unter den verschiedenen Sprach-

gebieten unseres Landes zu fördern. Auch sollen nach Möglichkeit wieder Studienreisen ausländischer Studenten in die Schweiz organisiert werden.

Das bestehende Schweiz. Stipendienverzeichnis wird im kommenden Jahr vom Amt für Studentenhilfe des VSS überprüft und vervollständigt werden. Auch soll dieses Verzeichnis, das vielen Kommilitonen nützlich sein kann, möglichst weiten Kreisen bekannt gemacht werden.

In der Sportkommission wurden revidierte Statuten, eine revidierte Kursordnung und eine revidierte Wettkampfordnung genehmigt. Die Kommission bereinigte auch das Programm für Kurse und Hochschulmeisterschaften für das kommende Jahr. Die Akademische Winterolympiade, Februar 1939 in Trondheim (Norwegen), soll womöglich mit einer Schweizer Delegation beschickt werden. Die Entscheidungen, ob eventuell die Akademische Sommerolympiade in Wien beschickt werden soll, wurde verschoben.

Das Amt für Arbeitskolonien wird im kommenden Jahr den nationalen studentischen Hilfsdienst fortführen und weiter ausbauen. Auf Grund der erfreulichen Erfahrungen mit sog. Heuerkolonien soll besonders diese Art der Hilfe für die Bergbevölkerung vermehrt gepflegt werden.

Es ist klar, daß auch der VSS nicht unberührt bleibt von den Problemen des Tages und daß er Stellung beziehen muß gegen die Einflüsse, die gegenwärtig stärker als je die Existenz der Schweiz bedrohen. An der Generalversammlung bot sich die Gelegenheit zur sofortigen Reaktion auf die Nachrichten aus Deutschland, die auf eine vermehrte nationalsozialistische Propaganda an den Schweizer Hochschulen hinweisen. Es wurden in einer Eingabe vom Politischen Departement entsprechende Gegenmaßnahmen gefordert.

An der abschließenden zweiten Plenarversammlung wurde der Vorstand für 1939 in folgender Zusammensetzung gewählt:

Präsident: G. Olgiati, jur.; Vizepräsident: R. Lienhard, rer. pol.; Quästor: P. Gilly, jur.; Aktuar: P. Alemann, phil. I; Auslandamt: A. Müller, arch.; Arbeitskolonien: D. Zimmermann, jur.; Studentenhilfe: J. Meylan, jur.; Sportamt: B. Jahn, jur.

Zwei wohlgelungene gesellige Anlässe bildeten die Voraussetzung für den herzlichen Geist und die kameradschaftliche Zusammenarbeit, die dieser Tagung das Gepräge gaben. Am Samstag hatten die Teilnehmer Gelegenheit, den Poly-Ball im Grand Hotel Dolder zu besuchen, und am Sonntag fand im Hotel Elite ein Bankett zu Ehren der Generalversammlung statt. Es war für alle eine besondere Freude, an diesem Bankett Herrn Schulratspräsident Prof. Dr. Rohn und die Rektoren der beiden Zürcher Hochschulen, die Herren Prof. Dr. Baeschlin und Prof. Dr. Howald, begrüßen zu dürfen. Noch mehr aber hat es die meisten wohl gefreut, daß die Vertreter der Hochschulbehörden auch durch die Teilnahme an einzelnen Sitzungen ihr reges Interesse für die studentische Tätigkeit zeigten. Wir danken ihnen von Herzen.

So konnten alle Teilnehmer die besten Erinnerungen an die arbeitsame und von einem herzlichen studentischen Geist getragene 19. Generalversammlung des VSS mit nach Hause nehmen. Den Studentenschaften der beiden Zürcher Hochschulen, die die Tagung organisiert hatten, gebührt daher der beste Dank aller.

UNIVERSITÄT.

Promotionen.

Die Doktorwürde wurde im Monat November, gestützt auf die abgelegte Prüfung und die nachfolgend bezeichnete Dissertation, verliehen:

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

a) Doktor beider Rechte.

Baldinger, Emil, von Rekingen (Kt. Aargau), in Rüslikon: „Der Anschlußzwang der Eisenbahnen nach schweizerischem Recht.“

Häusermann, Hans, von Seengen (Kt. Aargau) und Zürich, in Zürich: „Die Gefangenenbefreiung nach zürcherischem Strafrecht, unter Berücksichtigung der übrigen kantonalen Strafgesetze und des schweizerischen Entwurfes.“

Müller, Walter, von Wängi (Kt. Thurgau), in St. Gallen: „Das Bilanzrecht der schweizerischen Banken.“

Paur, Marguerite, von Zürich, in Kilchberg: „Der Abschluß von Staatsverträgen im Bundesstaat.“

Piccard, Colette, von Lutry und Villars-Ste-Croix (Kt. Waadt), in Luzern: „Der Abschluß internationaler Verträge durch den schweizerischen Bundesrat.“

b) Doktor der Volkswirtschaft.

Deck, Hans, von und in Zürich: „Gewinn- und Verlustquellen der Lebensversicherung, mit besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse.“

Fischer, Josef, von und in Hitzkirch (Kt. Luzern): „Der Welthandel 1930 bis 1934.“

Gasser, Eduard, von Rüschegg (Kt. Bern), in St. Gallen: „Die Maßnahmen der Schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Kredithilfe von 1928 bis zum Entwurf eines Entschuldungsgesetzes von 1936.“

Schnurrenberger, Elsa, von und in Männedorf: „Die Ausgabensteigerung und ihre Bekämpfung in der schweizerischen sozialen Krankenversicherung.“

Von der medizinischen Fakultät:

Bleisch, Josef, von Weisstannen (Kt. St. Gallen), in St. Gallen: „Die Verletzungen des Plexus Brachialis.“

Deuel, Herbert, von Geroldswil (Kt. Zürich), in Zürich: „Beitrag zum Struma-Problem im Säuglingsalter.“

Gasser, Conrad, von Unterhallau (Kt. Schaffhausen), in Chur: „Ergebnisse der Pneumokokkentypisierung.“

Gasser, Ilse Frau, von Guggisberg (Kt. Bern), in Aarau: „Über Vererbung extremer Hornhautkrümmung.“

Houdecek, Eugen Emanuel, von und in Zürich: „Sepsis nach Angina.“

Künzler, Mathilde, von Walzenhausen (Kt. Appenzell), in Zürich: „Über die Ruptur des Biceps brachii.“

Wiesinger, Klaus, von und in Zürich: „Der Liquor cerebrospinalis bei der Poliomyelitis anterior acuta.“

Arsuffi, Elena, von Aarau, in Winterthur: „Beiträge zur Kenntnis des Vasodentins.“

Z u s c h r i f t e n sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:

Bino Bühler, Clausiusstraße 67, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint Mitte Januar. Redaktionsschluß: 6. Januar.

Echt schweizerisch und zu mäßigen Preisen essen Sie bei

A. KIPFER-GFELLER

Küchliwirtschaft Felsenhof Pelikanstraße 8
zwischen PKZ und KV

Küchliwirtschaft Beckenhof Beckenhofstraße 34
neben Pestalozzianum

*D*issertationen

drucken innert
kürzester Frist
und fachgemäß

MÜLLER, WERDER & CO.

Buchdruckerei / ZÜRICH / Wolfbachstraße 19



BIELLA

— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Studenten-Mützen und -Utensilien
liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5% Rabatt

Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren
Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Rest. **BELVEDERE**, Culmannstr. 19, NSV Hollandia, Stamm SGB

Speise-Restaurant **BELLEVUE**, Universitätstr. 41, Ladinia

Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstr. 18, Karolingia

Rest. **PALACE**, Neumühlequai 10, Kaspar Escher-Haus, Romania

Schützenh. **ALBISGÜTLI**, Schütz. Schweiz. Studierender, S.S.S.

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Café-Conditorei **RÄMIPAVILLON**, Rämistr. 8, E. Bäggli

Konditorei-Café **KAPPELER**, Torgasse, Zürich

Café „**DU LAC**“, Bellevue, beim Urban-Kino

Neues Hotel-Restaurant **KRONE UNTERSTRASS**, Schaffhauser-
straße 1. Hans Buol.

Konzert-Café **BÖRSE**, Bleicherweg 5, Zürich 1

A. Z.
(Zürich)

Herrn
Fräulei

**Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich**

Schweizerische Kreditanstalt

Zürich

**Wir empfehlen uns zur Besorgung
sämtlicher Bankgeschäfte**

Aktienkapital und Reserven Fr. 205,000,000

Schon als Student

sollten Sie daran denken, sich durch Abschluß von **Unfall- und Lebensversicherungen** gegen die materiellen Folgen von Unglücksfällen zu schützen. Sie sichern sich dadurch gegen Zufälle, die Sie am erfolgreichen Abschluß Ihrer Studien hindern könnten. Diesen Schutz gewähren wir Ihnen gegen mäßige Prämie. Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer Prospekte.

Winterthur

**Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur, Tel. 22.111**

Lebensversicherungs-Gesellschaft, Telefon 22.115

